Jugend-

und

Schul-Theater

zur

Uebung im Vortrag und Schärfung des Gedächtnisses

wie zu belehrender Unterhaltung.

Für

Jugend- und Familienkreise, Bildungs- und Erziehungs-Anstalten, Schul-Bibliotheken etc. etc.

Herausgegeben von

Wilh. Kammerer.

Zwölftes Bändchen.

Inhalt: Das Zauberschloß. — Vater und Söhne. — Der Vampyr. — Johann, der muntere Seifensieder.

Regensburg, 1879.

Volks- und Jugendschriften-Verlag.

[O. Manz.]

Das Zauberschloß.

Märchen in vier Aufzügen.

Personen:

Peter Höpfl, Wirth.
Amadeus Nett, Schneider.
Tobias Patscher, Schuster.
Crudelio, Schloßherr.
Famulus, dessen Diener.
Zwerge.

Erster Aufzug.

Das Innere einer Dorfschenke.

Erster Auftritt.

Nett, dann Höpfl.

(Nett beim Eintritt einen Reisebündl unter dem Arme.)

Nett. Nun, Gott Lob und Dank, daß ich endlich ein Obdach erreicht habe, welches mich wenigstens vor dem Regen schützt. Ich kann viel ertragen, aber bei diesem Wetter bringt mich Niemand mehr aus dem Hause, und würden sich die Thüren eines Schlosses für mich öffnen, was aber kaum der Fall sein wird. Du mein Gott! — ein armer wandernder Schneider, der sein ganzes Hab und Gut auf dem Leibe trägt, und — ein Schloß! die finden sich so wenig zusammen wie — wie Nord- und Südpol. — Das war wieder einmal gelehrt gesprochen. Früher war ich noch nicht so gescheidt, wenigstens hat mein Lehrer — Gott hab ihn selig! — nie so etwas behauptet. „Bub," hat der gute Mann oft gesagt, „mit Deinem Verstand kommst Du nicht durch die Welt; aber tröste Dich, der Dumme hat's Glück." Zwar nicht sehr schmeichelhaft, aber recht beruhigend. Bis jetzt habe ich das Glück noch nicht gefunden, obschon ich weit umher-

gekommen bin. Vielleicht liegt's vor meinen Füßen, und ich seh's nicht; soll auch manchmal vorkommen. — Es scheint, hier muß man sich selbst bedienen; weder Wirth noch Wirthin bekümmern sich um meine bescheidenen Wünsche.

Höpfl. Grüß Gott!

Nett. Guten Abend!

Höpfl. Ein Glas Bier?

Nett. Vorläufig eines.

Höpfl (im Abgehen). Das zweite wird schon noch nachkommen.

Nett (zieht die Börse und zählt sein Geld). 10, 20, 30, 40, 50, 53 Pfennig — armselige Baarschaft! damit soll ich meinen Hunger stillen und das Schlafgeld bezahlen; was dann noch übrig bleibt, soll die Reisekosten für morgen decken, wenn ich bis dahin nicht verhungert bin. (Singt.) „Das Wandern ist des Müllers Lust . . ." Wenn dieser Müller nur 53 Pfennige in der Tasche gehabt hätte, so wäre ihm die Wanderlust sicher verleidet worden. Wandern ohne Geld ist ein verflucht schlechter Spaß.

Höpfl (Bier bringend). So — hier ist ein frischer Trunk; eben angestochen! Schlechtes Wetter bringt Ihr mit.

Nett. Zum Verzweifeln schlecht. Es regnet wie zu Noe's Zeiten.

Höpfl. Wird nicht immer so bleiben; auf Regen folgt Sonnenschein. — Wünscht Ihr auch etwas zu essen?

Nett. Hunger habe ich für zwei Mann, bester Herr Wirth. Was gibt es denn für Leckerbissen in Euerer Küche?

Höpfl. O genug, wenn Ihr nicht allzu verwöhnt seid. Nierenbraten, Brust-, Schlegel- und Schweinsbraten.

Nett. Mit Salat?

Höpfl. Mit und ohne. Ihr könnt auch Kalbshaxen, Wienerschnitten, Rehbraten, gebackene Hühner haben.

Nett (für sich). Herr, führe mich nicht in Versuchung!

Höpfl. Auch mit Schinken, Würsten, Käs und Butter kann ich dienen.

Nett. Ihr legt mir da einen Speisezettel vor, als wäre ich in einem Hotel ersten Ranges.

Höpfl. Ich halte eben große Stücke auf Essen und Trinken und möchte soviel nur möglich meine werthen Gäste bestens befriedigen.

Nett. Ein sehr lobenswerthes Bestreben, Herr Wirth. Ich hab schon in mancher Schenke übernachtet, aber noch nie fiel mir die Wahl so schwer.

Höpfl. Nun, etwas wird sich wohl finden, was Ihr besonders gerne eßt.

Nett. Daran zweifle ich nicht.

Höpfl. Also wählt nach Herzenslust!

Nett. Ist der Brustbraten gefüllt?

Höpfl. Ganz fein.

Nett. Ist der Rehbraten weich? Meine Zähne sind etwas morsch geworden (für sich) vom Fasten.

Höpfl. Weich wie Butter.

Nett. Hm — hm — sind die Würste frisch?

Höpfl. Erst heute wurde geschlachtet.

Nett (für sich). Und nur 53 Pfennig! (Laut.) Na, dann — dann — was gibt's für Käs?

Höpfl. Prächtigen Emmenthaler.

Nett. Na, so bringt mir in Gottes Namen ein — ein großes Stück Hausbrod.

Höpfl. Und? —

Nett. Und etwas Salz dazu.

Höpfl. Ist das Alles? (Bringt das Verlangte.)

Nett. Vorläufig, lieber Herr Wirth, alles nur vorläufig; das Brod ist immer meine erste und letzte Speise.

Höpfl. Hier! — Salz und Brod macht Wangen roth.

Nett. So sagte auch meine Mutter, wenn sie mir sonst nichts geben konnte. Wie das duftet! Selbstgebacken?

Höpfl. Ei freilich! im ganzen Dorfe ist kein Bäcker.

Nett. Kein Bäcker? — Schade, daß ich vom Brodbacken nichts verstehe; ich würde mich sogleich als ehrsamer Bäcker in diesem Dorfe friedlich niederlassen.

Höpfl. An Arbeit würde es Euch nicht fehlen. Was treibt Ihr denn für ein Handwerk?

Nett. Ich friste mit Nadel und Faden mein Leben.

Höpfl. Also Schneider? —

Nett. Schneider auf Reisen. Bin heute schon zehn Stunden lang auf den Beinen.

Höpfl. Ein tüchtiger Marsch! Da werdet Ihr wohl müde sein.

Nett. Das läßt sich denken. Ich habe keinen größeren Wunsch, als mich ordentlich auszuruhen. Ich kann doch übernachten bei Euch?

Höpfl. Zimmer genug.

Nett. Zimmer, Zimmer, — nein! solchen Luxus bin ich schon lange nicht mehr gewöhnt.

Höpfl. Ihr werdet doch nicht im Stalle schlafen wollen? —

Nett. O sehr gerne. Mit einem warmen Plätzchen im Stall bin ich vollkommen zufrieden.

Höpfl. Ist denn Euere Kasse so schlecht bestellt?

Nett. 53 Pfennige!

Höpfl. Potz Tausend! da tragt Ihr nicht schwer.

Nett. Damit soll ich mich noch bis gegen Mainz durchschlagen.

Höpfl. Das möchte ein schweres Kunststück sein.

Nett. Nicht das erste, das mir gelungen.

Höpfl. Ei was! Ihr reist billig durch die Welt.

Nett. Eine Lustreise ist's eben nicht, das mögt Ihr glauben. Ich, der ich als Schneider die Ruhe und das Sitzen gewöhnt bin, wandere nun schon viele Monate von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt und nirgends, nirgends kann ich Arbeit finden.

Höpfl. Wär's möglich!

Nett. Ich glaube, die Leute machen sich ihre Kleider selbst, oder gehen in Lumpen. Einst hieß es, das Handwerk habe einen goldenen Boden; du lieber Gott! ich wäre froh, wenn ich nur überhaupt einen Boden fände, ehe ich versinke und ertrinke. 's ist eine harte Zeit!

Höpfl. Da wüßte ich Euch einen guten Rath.

Nett. Den könnt ich brauchen, wenn er umsonst zu haben ist.

Höpfl. Ihr dürftet dann weder schneidern, noch Euch die Füße wund laufen und statt im Stalle auf schlechtem Stroh könntet Ihr Euch in weichen Flaumenbetten wälzen. Das Wasser würde sich in Wein, und

Euere armselige Baarschaft in blanke Goldfüchse verwandeln.

Nett. Um's Himmelswillen, Herr Wirth, hört auf! Ihr malt mir da ein Glück, das einen armen Schneider wahnsinnig machen könnte.

Höpfl. Das wäre schlimm, denn Ihr braucht vielmehr den ganzen Vorrath Eueres Verstandes, wenn Ihr dieses Glück erhaschen wollt.

Nett. Der Dumme hat's Glück.

Höpfl. Vor Allem darf Euch der Muth nicht fehlen.

Nett. Davon habe ich nie viel verspürt. Mein Vater nannte mich stets einen Hasenfuß.

Höpfl. Ihr seht auch nicht aus wie ein Siegfried, der mit Drachen kämpft.

Nett. Gott steh mir bei! Mit Drachen will ich nichts zu thun haben; lieber schlafe ich mein Leben lang auf Stroh und leide Hunger.

Höpfl (an's Fenster tretend). Ha, wie's wieder schimmert und glänzt da oben! Ein Irrlicht, das den Wanderer in's Verderben lockt.

Nett. Was schimmert denn? die Sterne?

Höpfl. Tretet nur an's Fenster und seht mit eigenen Augen diesen zauberhaften Glanz! — Kommt nur! es lauern keine Drachen auf Euch. (Nett tritt zögernd an's Fenster.) Seht Ihr dort auf dem Berge das hell erleuchtete Schloß? —

Nett. Ah — welch ein wunderbarer Glanz! die vielen hundert Lichter! — alle Fenster taghell beleuchtet! Ist ein Fest da oben?

Höpfl. Mag wohl sein, daß sie ein Fest feiern.

Vielleicht stechen sie eben dem armen Patscher die Augen aus.

Nett. Ihr treibt schlechten Scherz, Herr Wirth.

Höpfl. Fällt mir nicht ein. Vielleicht könnt Ihr in kurzer Zeit den blinden Mann mit eigenen Augen sehen.

Nett. Hab kein Verlangen darnach. Aber sagt mir, wem gehört das Schloß?

Höpfl. Das weiß der liebe Himmel. Aber wenn Ihr Glück habt, kann's Euch in den Schooß fallen.

Nett. Der Dumme hat's Glück. Doch Euere Worte sind mir so räthselhaft, wie das ganze Schloß.

Höpfl. Das will ich glauben. Kommt! ich will Euch erzählen die wundersame Mär von dem Schloß.

Nett. Bin begierig. Doch macht's nicht zu schauerlich, sonst ist's um meinen Schlaf geschehen.

Höpfl. Das Schloß ist kein gewöhnliches, wie andere Schlösser, in denen Menschenkinder fröhlich hausen. Es ist ein Zauberschloß, oder wie die Leute sagen, ein verzaubertes Schloß.

Nett. Ein Zauberschloß! das ist herrlich. Von solchen Schlössern hörte ich schon als Kind gern erzählen.

Höpfl. Mächtig zieht's den Wanderer an, der bei Nacht in seine Nähe kommt. Keiner widersteht der Versuchung, das Schloß zu betreten. Drei Tage wird er daselbst gastlich, herrlich und in Freuden bewirthet.

Nett. Das ist lockend.

Höpfl. Das mein ich auch. Jetzt kommt aber die Rechnung, und die mag weniger lockend sein. Ist der dritte Tag zu Ende, so erscheint der Herr des Hauses und gibt dem Gaste ein Räthsel. Löst er es, so gehört

ihm das Schloß mit all seinen Reichthümern, wenn nicht, so zieht er blind und taub von dannen.

Nett. Hol' der Geier dieses Schloß! Ich habe keine Lust dazu.

Höpfl. So sagte schon Mancher und bat doch um Einlaß. Höret weiter!

Nett. Ich hab mir genug gehört.

Höpfl. Es sind heute just drei Tage, daß ein armer Schuster, Tobias Patscher schrieb er sich, bei mir Einkehr machte. Der arme Bursche dauerte mich. Der Hunger sah ihm aus den Augen und nur nothdürftig konnte er seine Blößen noch bedecken. Es ging ihm eben wie Euch: seit vielen Monaten auf der Wanderschaft und keine Arbeit. Ich gab ihm Speis und Trank, versah ihn dann mit Kleidern und erzählte ihm, wie eben Euch von dem Zauberschlosse. Was thut er?

Nett. Nun?

Höpfl. Nun, was meint Ihr?

Nett. Er ging doch nicht —

Höpfl. Und er ging doch. Als er einmal das hell beleuchtete Schloß gesehen hatte, da ließ er sich nicht mehr davon abbringen. Immer wieder sah er nach dem Schlosse hinüber, bis er ihm verfallen war. „Wenn ich auch blind und taub zurückkehre," sagte er beim Weggehen, „so habe ich doch etliche Tage herrlich und in Freuden gelebt."

Nett. Der war schon blind, ehe er nur ging.

Höpfl. Jeden Augenblick erwarte ich ihn, entweder blind und taub, oder — als Herrn des Schlosses.

Nett. Das Letztere wünsche ich ihm vom Herzen.

Höpfl. Ich nicht minder. Aber das Räthsel, das die da oben geben, wird nicht leicht sein.

Nett. Wird wohl auch so ein Hexenräthsel sein, wie das ganze Schloß. Aber wie soll der Schuster wieder zu Euch finden, wenn er blind ist?

Höpfl. Ein gutes Gasthaus zieht an wie ein Magnet. Schon mancher Blinde hat ohne Führer hieher gefunden. Mein Haus lockt eben auch, wie das Schloß da oben.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen, Tobias Patscher.

Höpfl. Ah — da ist er ja!

Patscher (eintretend). Blind und taub!

Höpfl (ihn zum Stuhle führend.) Er hat also das Räthsel nicht gelöst. Ich dachte mir's, daß es so kommen wird.

Nett. Armer Patscher!

Patscher (sich setzend). Danke, danke!

Nett. Die Augen haben sie ihm doch nicht ausgestochen.

Höpfl. Die stecken noch frisch und gesund in ihren Höhlen.

Nett. Und doch blind!

Patscher. Ihr werdet wissen wollen, wie es mir erging.

Nett. Gut nicht, das sehen wir.

Höpfl. Erzählt!

Patscher. Ich kann Euch nicht beschreiben, wie schön es da oben in dem Zauberschlosse ist.

Höpfl. So sagen Alle, die es gesehen haben.

Patscher. Bin ich auch jetzt taub und blind, das Schloß bleibt mir doch ein heller Stern in der Nacht meines Lebens.

Nett. Auch nicht übel; mir scheint, der ganze Schuster ist verzaubert.

Patscher. Zwei Tage lebte ich in dem Schlosse herrlich und in Freuden. Allerliebste Zwerge erfüllten jeden meiner Wünsche, ehe ich ihn nur aussprach. Zuerst brachten sie mir Kleider von feinstem Tuche. Seht, ich trage sie noch am Leibe.

Nett. Ei der Tausend! auf dem Schlosse nadelt also auch ein Schneider. Vielleicht könnte ich Arbeit bei den Zwergen finden.

Patscher. Dann bewirtheten sie mich mit Speisen und Getränken, welche nie über meine Lippen kamen. Ich sag Euch, es war eine fürstliche Tafel.

Nett. Mir wässert der Mund.

Patscher. Mit Tanz und Gesang verkürzten sie mir die Zeit. — Als der dritte Tag angebrochen war, wollte ich fliehen.

Nett. Ei, ei, wie schlau!

Höpfl. Er wollte die theuere Zeche nicht bezahlen.

Patscher. Aber die Pforte des Schlosses, die sich bei meiner Ankunft von selbst öffnete, war und blieb verschlossen.

Nett. O weh!

Patscher. Kein Zwerg war so gefällig, sie mir zu öffnen. Doch gab ich mich noch nicht verloren. Ich flüchtete in den Garten; die Mauer, welche ihn umgab,

war kaum zwei Meter hoch; es wäre mir ein Leichtes gewesen, sie zu übersteigen und so das Freie zu gewinnen. Aber kaum setzte ich den Fuß an die Mauer, so wurde diese immer höher und höher, sie schien vor meinen Augen zu wachsen.

Höpfl. Zauber an allen Orten.

Patscher. Ein Hohngelächter schlug jetzt an mein Ohr, und triumphirend brachten mich die Zwerge wieder in das Schloß zurück. Jeder Fluchtversuch war vergebens. Ich ergab mich denn in mein Schicksal und ließ mir das reiche, fein gewürzte Henkersmahl trefflich schmecken. So war auch der dritte Tag abgelaufen und mit ihm mein kurzes Glück.

Nett. Alles vergeht.

Patscher. Da schlug es auf dem Schloßthurme acht Uhr Abends. Jeder Schlag traf mich in's Herz. Die Zwerge, die mich bis zu dieser Stunde so demüthig bedienten, die den armen Patscher so lieb zu haben schienen, umringten mich plötzlich mit höllischem Hohngelächter und führten einen Hexentanz auf, daß mir die Sinne vergingen. Endlich hielten sie ein und riefen: „Heil Dir, Crudelio, Schirmer des Hauses, sei uns gegrüßt!"

Nett. Mich fröstelt's.

Höpfl. Schämt Euch!

Patscher. Grausen und Entsetzen beschlich mich, als ich dem Schirmer des Schlosses gegenüberstand.

Nett. Wie sah er aus?

Höpfl. Was wollt Ihr fragen, der arme Glücksritter ist ja taub.

Patscher. Er war klein, wie seine Zwerge; ein

dunkles, finsteres Gewand umhüllte seinen Leib; aus seinen Augen loderte ein Feuer, das nicht erwärmte, sondern das Blut zu Eis erstarren machte. Ich fiel auf die Kniee und flehte um Gnade. „Drei Tage," so begann er mit dumpfer Grabesstimme, „habe ich Dich, armen Erdenwanderer, gastlich in meinem Schlosse bewirthet und verpflegt. Nun sollst Du die Schuld bezahlen und mein Räthsel lösen. Wird's Dir gelingen, so sei dieß Schloß Dein eigen, wenn nicht, so verläßt Du blind und taub dessen Schwelle."

Höpfl. Hört, hört! wie ich Euch gesagt, so ist's.

Patscher. Und nun gab er mir ein Räthsel, das ich, Armer, nimmer zu lösen vermochte, so sehr ich mir auch den Kopf zerbrach. Die Zwerge jubelten indeß auf's Neue und vermehrten meine Angst. „Deine Zeit ist um," nahm Crudelio wieder das Wort; „was ich Dir gedroht, wird sich nun erfüllen. Doch derjenige, der früh oder spät einst mein Räthsel löst, kann Dir Gesicht und Gehör wieder geben, wenn er Dir die Hand zum Gruße reicht."

Höpfl. Ein schlechter Trost. Das verhexte Räthsel wird wohl Niemand lösen können.

Patscher. Kaum hatte der Grausame das letzte Wort gesprochen, so erlosch plötzlich das Licht meiner Augen. Finst're Nacht war es mit einem Male um mich her. — Auch das Gehör verschwand; kein Wort, keinen Laut vernahm ich mehr! Es wurde entsetzlich still. Und nun ergriffen sie mich und stießen mich aus dem Schlosse.

Nett. Welch hartes Loos hat ihn getroffen!

Patscher. Mühsam tappte ich mich fort, bis mich endlich eine mitleidige Hand erfaßte und auf meine Bitten

hieher führte. Jetzt flehe ich Euer Mitleiden an. O habt Erbarmen mit mir! verstoßt mich nicht, wie die da oben! gönnt mir einen Winkel in Eurem Hause und laßt mich die Brosamen essen, die von Eurem Tische fallen.

Höpfl (drückt ihm die Hand). Bleibt nur bei mir einstweilen!

Patscher. Gott vergelte diesen Druck der Hände! Er sagt mir, daß Ihr Euch erbarmt.

Höpfl. Schau, schau! Die Geschichte hat ein schlimmes Ende genommen.

Nett. Nicht umsonst heißt er Patscher.

Höpfl. Ich hab ihm gleich von dem Wagstück abgerathen; aber er wollte meiner Warnung kein Gehör schenken. Nun muß er büßen. Für kurzes Glück, — ein langes Leid!

Nett. So geht's im Leben oft. Doch wer nichts wagt, gewinnt auch nichts.

Höpfl. Wollt etwa Ihr es wagen?

Nett. Und warum nicht?

Höpfl. Schreckt Euch dies Jammerbild nicht ab?

Nett. Im Gegentheil! Nicht mein Glück will ich suchen; es gilt den armen Menschen da vom bösen Zauber zu befreien.

Höpfl. Das wär wohl ein gutes Werk.

Nett. Gott! wenn er uns das Räthsel sagen könnte!

Höpfl. Hopfen und Gerste! Das wäre viel werth. Wir sollten's doch versuchen, ihm das Räthsel zu entlocken.

Nett. Wie wär das möglich!

Höpfl. Vielleicht hört er doch noch einen Laut.

Nett. Versuchen wir's (er spricht dem Patscher laut in's Ohr). Wißt Ihr das Räthsel nicht mehr?

Patscher. Blind und taub für immer! O daß doch einer das Räthsel lösen würde!

Höpfl. Er hat kein Wort verstanden.

Nett. Das Räthsel, das Räthsel!

Patscher. Ich kann Euch nicht sagen, wie schön es in dem Schlosse ist. Und wie wurde ich bewirthet und verpflegt!

Höpfl. Das haben wir Alles schon gehört.

Nett (noch lauter). Das Räthsel!

Patscher. Ich lebte wie ein Fürst. Ach, daß nun Alles aus ist!

Nett. Es ist umsonst; er hört keinen Laut.

Höpfl. Vielleicht kommt er von selbst darauf.

Nett. Das wär' ein Glück! Das halbe Schloß würde ich ihm schenken.

Höpfl. Oho! Erst müßt Ihr's haben. Seid Ihr denn so sicher, daß Ihr das Räthsel lösen könnt?

Nett. Der Dumme hat's Glück; und wenn ich's nicht hätte, so ginge ich mit dem Räthsel zu einem hochgelehrten Manne, der müßte mir's für gute Worte lösen.

Höpfl. Richtig! Ihr wolltet also den Crudelio hintergehen. Das dürfte Euch doch schwer fallen.

Patscher. Ja, wer es lösen könnte!

Höpfl. Still, still! er ist daran.

Patscher. Es war ein schweres Räthsel, viel zu schwer für meinen alten Kopf!

Höpfl. Jetzt kommt's.

Nett. Herr, öffne ihm den Mund!

Patscher. Es weilt — es weilt —

Höpfl. Wer denn?

Nett. Was denn?

Höpfl. Wo denn?

Patscher. Es weilt ein Kind —

Höpfl. Hört Ihr? — ein Kind!

Nett. Ja, Kinder gibt's gar viele.

Patscher. Mehr weiß ich nicht. — Spurlos ist das Räthsel aus meinem Gedächtniß verschwunden.

Nett. Verwünscht!

Höpfl. Das macht der Zauber.

Nett. Herr Wirth, ich geh auf's Schloß.

Höpfl. Wie, Ihr wollt es wirklich wagen?

Nett. So wahr ich Amadeus Nett heiße.

Höpfl. Hat Euch das Schloß schon jetzt verzaubert?

Nett. Ich will das Schloß mit eigenen Augen sehen, koste es, was es wolle. Vielleicht finde ich dieses Kind. Bringt mir noch einen Krafttrunk, damit ich den Kampf mit der Zauberbande bestehe.

Höpfl. Den sollt Ihr haben, ganz umsonst (Ab.)

Patscher. Blind und taub irre ich nun durch die Welt; aber die Erinnerung an das wundervolle Schloß bleibt mir doch. Erinnerung ist fortan mein einzig Glück. — Werdet Ihr mich nicht verstoßen, wie Crudelio und seine Zwerge? —

Nett (ihm die Hand drückend). Armer Patscher! Vielleicht kann ich Dich retten. Mein ganzes Glück wollte ich mit Dir theilen.

Höpfl (Bier bringend). Wohl bekomm's!

Nett. Danke! (Trinkt.) Das Zauberschloß soll leben!

Höpfl. Ihr nehmt die Sache leicht. Möchtet Ihr nicht zurückkehren, wie dieser da.

Nett. Der Dumme hat's Glück. Behaltet den unglücklichen Schuster einstweilen in Pflege!

Höpfl. Sorgt Euch nicht um diesen!

Nett. Löse ich das Räthsel, so will ich Euch reichlich lohnen; wenn nicht, so möge Gott es thun!

Höpfl. So sei es!

Nett (zusammenpackend). Und nun auf Wiedersehen! (Ab.)

Höpfl. Glück auf!

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Phantastischer Saal.

Erster Auftritt.

Die Zwerge, Famulus, dann Crudelio.

(Die Zwerge führen einen Tanz auf.)

Zwerge. Hüpfet, springet,
Jubelt, singet!
Gewonnen, gewonnen,
Was wir ersonnen.
Soll Keinem gelingen,
Das Schloß zu erringen.
Die Sinne verwirrt,
In's Dunkle geführt.

Freude und Lust
Schwelle die Brust!
Des Zaubers Tand
Hält jeden gebannt.
Dann hinaus, hinaus
In Nacht und Graus!
Hüpfet, springet,
Jubelt, singet!
Nie wird's gelingen,
Das Schloß zu bezwingen.

Crudelio (schwarz, phantastisch gekleidet). Haltet ein! Laßt den Tanz und den Gesang!

Zwerge. Heil Dir Crudelio, Schirmer des Hauses!

Crudelio. Wieder naht ein Fremdling, lüstern nach den Schätzen unseres Schlosses.

Zwerge. Ha, ha, ha, ha!

Crudelio. Bewirthet ihn, als wäre er des Hauses Herr. Köstlicher Wein netze seine Lippen, das feinste Mahl reize und befriedige seinen Gaumen. Haltet seine Sinne gefangen, verwirrt seinen Geist durch die Macht des Zaubers, auf daß es ihm nimmermehr gelingt, das Räthsel zu lösen.

Zwerge. Nie soll's ihm gelingen,
Das Schloß zu erringen.
Des Zaubers Macht,
Des Geistes Nacht
Soll ihn umhüllen
Nach Deinem Willen.

Crudelio. Dir, getreuer Famulus, lege ich den Gast besonders an's Herz.

Famulus. Er soll das Licht des Tages nicht mehr sehen; kein Laut, kein Wort, nicht Sang und Klang erfreue jemals mehr den Verwegenen.

Zwerge. Blind und taub verläßt er das Haus.

Crudelio. So sei's! Ihr kennt Euer Geschick, wenn der Fremdling das Räthsel löst. (Ab.)

Zwerge (tanzen). Freude und Lust
Schwelle die Brust!
Des Zaubers Tand
Halt ihn gebannt!
Dann hinaus, hinaus
In Nacht und Graus.

(Es läutet.)

Famulus. Er naht.

Zwerge. Stille, stille,
Weicht zurück!
Sich erfülle
Sein Geschick!

(Alle bis auf Famulus zu verschiedenen Seiten ab.)

Famulus. Der arme Wanderer! Er geht seinem Verderben entgegen. Für flüchtige Freuden wird er sein Leben lang büßen. Er steht bereits an der Schwelle seines Unglücks.

(Die Flügelthüren springen von selbst auf.)

Zweiter Auftritt.

Famulus, Nett, dann die Zwerge.

Famulus. Sei willkommen, theurer Fremdling!

Nett (für sich). Der Bursch ist höflich. (Laut.) Ah — welcher Glanz, welche Schönheit! Höre Kleiner, das ist einmal ein prächtiger Saal.

Famulus. Steht ganz zu Deiner Verfügung.

Nett. Zu viel Ehre! (Für sich.) Der scheint nicht zu ahnen, daß ich ein Schneider bin.

Famulus. Was führt Dich auf dieses Schloß?

Nett. Meine Armuth und etwas Neugierde.

Famulus. Gib offen Deine Wünsche kund! Keiner, sei er groß oder klein, soll Dir unerfüllt bleiben.

Nett. Recht liebenswürdig! (Für sich.) Der Zauber fängt gut an. (Laut.) Kann ich wohl hier übernachten?

Famulus. Sollst ruhen auf den weichsten Flaumen.

Nett. Das wird meinen müden Beinen sehr behagen. (Für sich.) Wenn ich nur nicht die drei Tage verschlafe. In einem Zauberschloß ist eben Alles möglich. — (Laut.) Gibt's hier auch für ein armes Menschenkind etwas zu essen? mich foltert ein grausamer Hunger.

Famulus. Die leckersten Speisen stehen schon bereit für Dich. (Er klatscht.)

Nett. Wie sorgsam! So freundlich wurde ich noch nirgends empfangen. O Zauberschloß, o Zauberschloß, wie bist du mir so lieb und werth.

(Zwerge eilen von allen Seiten herbei und nehmen dem Schneider das Gepäck ab; andere bringen ihm Hausschuhe, Schlafrock und nöthigen ihn, sich umzukleiden; wieder andere decken den Tisch, tragen Speisen und Wein auf und bedienen den Gast bei Tisch.)

Zwerge. Dich zu bedienen
Säumen wir nicht;
Dir Glück zu ersinnen
Ist unsere Pflicht.

Nett. O ihr Schelmen!

Zwerge. Was Menschen erfreut,
Das Herz sich begehrt,
Sei Dir geweiht
Und gerne gewährt!
Des Zaubers Glanz
Soll Dir scheinen;
Spiel und Tanz
Sich vereinen.

Nett. Brav, brav! Danke Euch von Herzen. Das ist ja ein ganz vernünftiger Zauber. (Sich umkleidend.) Nur gemach, ihr lieben Leutchen! ei, ei, solch weiche Sammtpantoffeln trug ich noch nie — nach so langem Marsche wahrhaftig sehr bequem. — Ein seidener Schlafrock! Geschneidert hab ich schon manchen, doch selbst getragen — nie. (Besieht sich im Spiegel.) Potz Scheere und Bügeleisen! Der ganze Schneider ist schon jetzt verzaubert. Ich sehe aus, wie ein türkischer Pascha. „Kleider machen den Menschen," behauptete mein Meister immer, und er hatte Recht, der gute Mann. Ich habe mich nie so menschenwürdig gefühlt, als in diesem Augenblicke. Wenn mich jetzt mein Lehrer sehen könnte, er würde wohl wieder sagen: „Der Dumme hat's Glück." Uebrigens muß sich das noch zeigen, denn mein Glück fängt erst an, und ist

vorläufig nur auf drei Tage berechnet. Wie schnell werden sie verflossen sein!

Famulus. Nun kommt zu Tische und kostet, was der Zwerge Kunst Euch bereitet hat.

Nett. Kosten — nein! Ich will mich satt essen für mein ganzes Leben.

Zwerge (tanzend und singend).

Bei duftenden Speisen
Und perlendem Wein
Bei fröhlichen Weisen
Laß gütlich Dir sein.

Nett. Danke, danke, liebe Leutchen! Ah — wie reichlich ist der Tisch besetzt! So gut hat mich mein Meister nie bewirthet. Schade, daß ich die Zeche mit meinen Augen und Ohren bezahlen soll. (Langt zu.)

Famulus. Trinkt und eßt nach Herzenslust!

Nett. Danke! darf ich Dich nicht zu Tische laden?

Famulus. Nur Dich zu bedienen hab' ich den Auftrag.

Nett. Wahrhaftig! recht liebenswürdige Leute auf diesem Schlosse. Wer gab Dir den Auftrag?

Famulus. Des Hauses Herr; Crudelio ist sein Name.

Nett. Cru — Cru — Crudelio! das klingt etwas unheimlich in den Ohren. Wann werde ich die Ehre haben, ihn zu sehen und zu sprechen?

Famulus. Nach drei Tagen wird er sich zeigen.

Nett (für sich). Um mich zu foltern. (Laut.) Thut mir leid, daß ich ihm nicht früher meinen Dank abstatten

darf. — Ihr habt einen vortrefflichen Küchenmeister. — Wahre Götterspeisen sind mir da vorgesetzt. Ich weiß wahrhaftig nicht, aus welcher Schüssel ich naschen soll.

Famulus. Genießet froh, was Euch beschieden.

Zwerge. Was erquickt, was die Kräfte erfrischt,
Siehst reichlich Du hier aufgetischt.
Backwerk, Fleisch und Fische
Lecker im Gemische
Laden jetzt Dich ein.
Fein und starke Weine,
Klar im gold'nen Scheine.
Schenken wir Dir ein.

Nett. Danke! Ihr versteht es mir das Mahl zu würzen.

Famulus. Trinkt! Es ist der köstlichste Wein, den jemals die Sonne reifte.

Nett. Auf Dein Wohl! — Ah — Ihr habt nicht zu viel gesagt. Solcher Saft gießt frisches Blut in die Adern. Cruselig oder Cruselio soll leben!

Famulus. Crudelio heißt mein Gebieter.

Nett. Mag er heißen, wie er will. Der Mann ist so vortrefflich wie sein Wein; ich lob mir alle Beide. (Trinkt immer mehr.)

Zwerge. Zechend versinken
Gram und Verdruß;
Essen und Trinken
Nur ist Genuß.

Nett (wiederholend).

Essen und Trinken
Nur ist Genuß.

Ach, jetzt versteh' ich erst den armen Patscher. „Das Zauberschloß," sagte er, „bleibt mir ein heller Stern in der Nacht meines Lebens." In meinem Kopfe geht jetzt auch die Sonne auf. — Es wird hell — lieblich hell. (Etwas lallend.) Famulus, komm her! — wir trinken Bruderschaft! —

Zwerge (leise). Des Weines Geist
Macht ihn dreist.

Nett. Sag dem Crusolio — er sei mein bester Freund!

Zwerge. Wie verwegen!

Nett (einschlafend). Mir ist so wonnig — und wohl. Ich fühle mich selig — wie die — Engel — im — Himmel.

Zwerge. Schlaf sanft und lind
O Erdenkind!
Nur kurze Zeit
Winkt Dir die Freud.
Dann magst Du büßen
Das froh' Genießen.
Aug und Ohren
Sind Dir verloren;
Hinaus, hinaus
In Nacht und Graus.

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Bühne wie im zweiten Aufzug.

Erster Auftritt.

Nett.

(Nett sitzt auf dem Divan aus einer Pfeife rauchend. Auf dem Tische Früchte, Blumen, Torten, Weinflaschen.)

Nett. Ist das ein Götterleben auf diesem Schlosse! Ich schwelge in Genüssen aller Art. Jeder Tag, jede Stunde bringt mir neue Freuden, neue Lust. Ich weiß nicht, ob ich wache oder träume. Wohl sehe ich manchmal den blinden, tauben Patscher vor Augen, aber ein Tropfen von diesem Rebensafte — und das grausige Gespenst zerplatzt wie eine Seifenblase. — Es ist ein süßer Zauber, der all mein Sinnen, all mein Denken gefangen hält und mich sanft und lind in das Reich der stillen Seligkeit schaukelt. Und das ist gut und recht barmherzig! denn nur bei süßen Träumen verstreichen mir ungezählt die Stunden. — Schade, daß heute schon der dritte Tag sein soll! Famulus hatte viele Mühe, mir das begreiflich zu machen. Mir schien es, als hätte ich soeben erst die Schwelle dieses Schlosses betreten. Es war nur ein einziger kurzer Augenblick der Freude, den ich genoß und dann — dann — ach, ich wag es kaum zu denken, was mir bevorsteht. (Es schlägt acht Uhr.) Was war das! Es schlug acht Uhr. Genau die Stunde, zu der ich den Weg auf's Schloß einschlug. Wie Grabgeläute schlug es

an mein Ohr. Seltsam, sehr seltsam! so lange ich da bin, sah ich keine Uhr, hörte keine Glocke schlagen. Sollte mein letztes Stündlein schon abgelaufen sein! — Unmöglich! vielleicht war es nur das Zeichen zu einer neuen Festlichkeit, die sie für mich geben. (Tritt an's Fenster.) Ich weiß nicht, ist es draußen dunkel, oder in meinem Kopfe. Ich glaube fast, ein leises Bangen zieht in meine Heldenbrust. Armer Schneider! laß den Muth nicht sinken! der Dumme hat's Glück. Noch habe ich hier einen wunderbaren Zaubertropfen. So viel Zeit werden sie mir wohl noch lassen, um diese Flasche mit Muse auszutrinken. Dann — gute Nacht, schöne Welt!

Zweiter Auftritt.

Nett, Crudelio, Famulus, die Zwerge.

Nett. Alle guten Geister! Da steht das ganze Zauberchor. Nun kann's losgehen.

Zwerge. Hüpfet, springet,
Jubelt, singet!
Was ihm gewährt,
Hat ihn bethört.
Um ist die Frist,
Gelungen die List.
Das frohe Genießen
Mag er nun büßen.

Nett. Mir vergeht jetzt schon Hören und Sehen.

Crudelio. Deine Zeit, o Wandersmann, ist abgelaufen.

Nett (fällt auf die Kniee). Großer Cruselio, sei mir gnädig und barmherzig!

Crudelio. Steh auf! Gnade hast Du genug empfangen. Drei Tage wurdest Du in diesem Schlosse gastlich bewirthet und verpflegt. Alles, was Dein Herz erfreuen konnte, wurde Dir gewährt. War's so?

Nett. Ich glaube.

Crudelio. Kein Wunsch blieb Dir unerfüllt.

Nett. O laßt mich fort! Das ist mein einziger Wunsch, den ich noch habe.

Zwerge. Ha, ha, ha, ha!
Er will fort
Von diesem Ort;
Doch von hinnen
Ist kein Entrinnen.

Crudelio. Das Maß des Glückes voll zu machen, liegt in Deiner Hand.

Nett. Die ist sehr ungeschickt.

Crudelio. Lösest Du mein Räthsel, so ist dieß Schloß Dein eigen.

Nett. Zu gütig! Ich verzichte gerne auf das Schloß; laßt mich nur meines Weges friedlich zieh'n.

Crudelio. Gelingt's Dir nicht, des Räthsels Spur zu finden, so magst Du friedlich Deines Weges zieh'n; doch nur blind und taub verläßt Du diesen Ort.

Nett. Laßt mich! (Will fliehen; die Zwerge umringen ihn.)

Zwerge. Ha, ha, ha, ha!
Seht diese Angst,
Seht seine Qual!
Nimmer Du kannst
Verlassen den Saal.

Nett. O ihr Henkersknechte!
Crudelio. Höre, Fremdling!
Nett. Ich bin taub für jedes Wort.
Crudelio. Leicht ist's, den rechten Sinn zu finden.
Nett. Mir vergehen alle Sinne.

Zwerge. Er ist verwirrt
In's Dunkle geführt.

Crudelio. Schweigt! Mög Dir kein Wort entschlüpfen!

Es weilt ein Kind auf dieser Welt,
Das allen Sterblichen gefällt;
Der Knab', der Mann, ja selbst der Greis,
Ein jeder wünscht im Herzen leis:
Von allen Kindern ganz allein
Nur dieses Eine stets zu sein.
Der Eine wird es oft zu früh,
Der Andere im Leben nie.
Nun sag', o Wand'rer, mir geschwind:
Wie heißt das wunderbare Kind?

(Kleine Pause.)

Zwerge. Hie, hie, hie, hie!
Er löst es nie.

Nun sind verloren
Augen und Ohren.
Er wollte sich sonnen
In Freuden und Wonnen.
Nun leuchtet ihm nimmer
Des Tages Schimmer.
Sein Dasein erfülle
Grabesstille!
Hie, hie, hie, hie!
Er löst es nie.
Hinaus, hinaus
In Nacht und Graus.

Nett. Diese Schlingel, wie sie jubeln, wie sie sich freuen über mein Unglück.

Crudelio. So sag', o Wanderer, mir geschwind:
Wie heißt das wunderbare Kind?
Ich gönne Dir noch kurze Frist,
Dann Dein Loos entschieden ist.

Nett (für sich). Was nützt all mein Denken, all mein Grübeln; es vermehrt nur meine Angst und Qual. Ich will dem grausen Spiel ein Ende machen. (Laut.) O großer Cruselio. —

Zwerge. Des Hauses hoher Schirmer heißt Crudelio.

Nett. O großer Crudelio! könnte ich das Räthsel lösen, so wäre ich bei Gott ein wahres Glückskind. (Blitz und heftiger Donnerschlag.)

Crudelio. So sei es auch! Du hast das wunderbare Kind genannt, das Räthsel gelöst.

Nett. Was hör ich! Ich hätte das Räthsel gelöst?

Crudelio. Weil Du ein Glückskind bist.

Zwerge. Wehe, wehe!
Unser Glück ist zerronnen.
Wehe, wehe!
Er hat gewonnen.

Crudelio. Das Schloß mit all seinen Schätzen, es sei von dieser Stunde an Dein eigen!

Nett. Wär's möglich!

Famulus. Wünsch Dir viel Glück, o Erdenkind!

Nett. Danke! will's gerne mit Dir theilen.

Crudelio. Vergiß nicht, o Wanderer, mein letztes Abschiedswort! Du bist jetzt reich, sehr reich; — willst Du das Maß Deines Glückes voll machen, so thue Gutes, so viel Du nur immer kannst.

Nett. Von Herzen gern.

Crudelio. Dann erst heiß ich Dich als ächtes Glückskind in diesem Schlosse willkommen und es wird für Dich ein neuer Zauber beginnen, der Dich beglückt und beseligt bis zum Grabe. Lebe wohl!

Famulus. Leb wohl!

Nett. Warum wollt ihr mich im Glück verlassen?

Famulus. Unseres Bleibens ist nicht länger hier.

Crudelio (zu den Zwergen). Ihr kehrt mit mir zur Unterwelt zurück! (Ab.)

Zwerge (zu verschiedenen Seiten abgehend).

Wehe, wehe!
Des Tages Schimmer
Leuchtet uns nimmer.
In die Tiefe zurück
Führt unser Geschick.

(Kleine Pause.)

Nett. Sie sind Alle fort. Gott sei Dank! War das ein Traum? habe ich denn wirklich das Räthsel gelöst? — warum nicht? der Dumme hat's Glück. Meine Augen habe ich noch, und auch meine Ohren sind gerettet; wenigstens höre ich noch meine eigene Stimme. Also ein Glückskind bin ich! zwar etwas spät, doch immerhin früh genug. Das Schloß mit all seinen kostbaren Schätzen soll nun mir, dem armen Amadeus Nett, gehören! Das ist jedenfalls das Beste von der ganzen Zaubergeschichte. Ein glücklicher Zufall hat mich in dieses Dorf geführt. (Das Weinglas ergreifend.) Ich will nicht undankbar sein: Crudelio mit all seinen dienstbaren Geistern — er soll leben! — Crudelio's Worte will ich befolgen. An meinen Schätzen sollen die Armen Groß und Klein sich laben. Mit vollen Händen will ich Gutes thun. Mein Schloß — wie schön das klingt — mein Schloß soll eine Freistätte der Armen sein. Der Erste, den ich glücklich machen will, sei der arme Patscher. Noch in dieser Stunde soll er vom bösen Zauber befreit werden (Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

Bühne wie im ersten Aufzug.

Erster Auftritt.

Höpfl, Patscher.

(Patscher sitzt am Tisch; Höpfl geht auf und ab, bleibt dann vor Patscher stehen und betrachtet ihn lange.)

Höpfl. Der arme Mann dauert mich von Herzen. Ich habe mir schon die bittersten Vorwürfe gemacht, daß ich ihm von dem verwünschten Zauberschlosse erzählt habe. Blind und taub für ein paar Tage der Lust und der Freude ist ein schlechter Tausch. Der Schneider wird wohl auch nicht glücklicher sein. Heut ist der dritte Tag, seit er im Schlosse ist. (Tritt an's Fenster.) Wie glänzend es wieder erleuchtet ist! Feenhaft strahlt das Licht aus allen Fenstern. Vielleicht soll in diesem Augenblicke der arme Schneider das Räthsel lösen. Gott sei ihm gnädig! (Ein heftiger Donnerschlag vernehmbar.) Was war das! Der Donner kam vom Schlosse her. Was mag dort geschehen sein! Und jetzt erlöschen gar die Lichter. Nur drei Fenster sehe ich noch beleuchtet. Das bedeutet sicher Schlimmes. Der arme Schneider! Mir zittern alle Glieder. Hol der Geier das ganze Zauberschloß! (Patschers Hand ergreifend.) Habt Ihr den furchtbaren Knall gehört?

Patscher. Was soll ich, weil Ihr meine Hand ergreift?

Höpfl. Er hat nichts gehört.

Patscher (sich erhebend). Wollt Ihr mich aus dem Hause stoßen?

Höpfl (ihn niederdrückend.) Bleibt nur!

Patscher. O seid barmherzig!

Höpfl. Niemand wird Euch vertreiben.

Patscher. Wie lange ist's nun schon, daß ich Euch zur Last falle?

Höpfl (legt drei Finger in Patschers Hand). Drei Tage.

Patscher. Drei Tage! Eine schrecklich lange Zeit. Ich weiß den Tag nicht von der Nacht zu unterscheiden. Finsterniß und Grabesstille rings um mich her!

Höpfl. Ja, ja, Ihr habt für einen kurzen Freudentaumel viel geopfert.

Patscher. Ich war auf dem Wege in meine Heimath; dort lebt mir noch eine Mutter. O wie sehr hab ich mich gesehnt, sie wieder zu sehen, ihre liebe Stimme wieder zu hören. Nun ist auch dieses Glück verloren. Nur im Geiste, nur mehr im Traum kann ich das traute Bild der Heimath, das theuere Bild der Mutter noch schauen. (Mehr flüsternd.)

Traute Heimath meiner Lieben,
Sinn ich still an dich zurück,
Wird's mir wohl und dennoch trüben
Sehnsuchtsthränen meinen Blick.

Stiller Weiler, grün umfangen
Von beschirmendem Gesträuch,
Kleine Hütten, voll Verlangen
Denk' ich immer noch an Euch.

Traute Heimath meiner Väter,
Wird bei Deiner Friedhofs Thür
Nur einst früher oder später
Auch ein Ruheplätzchen mir.

O könnte ich sie nur einmal noch sehen die liebe, traute Heimath! — Der das Räthsel löst und seine Hand mir reicht, kann mich retten.

Höpfl. Das wäre bei Gott der schönste Zauber, den ich je gesehen habe.

Patscher. An diese Hoffnung will ich mich klammern.

Höpfl. Ich zweifle sehr, daß je ein Sterblicher das Räthsel lösen wird. Vielleicht verläßt auch der arme Schneider in diesem Augenblicke blind und taub das Zauberschloß. Wenn's so ist, trifft mich die Schuld. Warum mußte ich ihm davon erzählen. Aber es sei geschworen! nie mehr will ich ein Wort von diesem verruchten Zauberneste sprechen und könnte ich die halbe Welt damit gewinnen.

Patscher (sich erhebend). Ich will fort.

Höpfl (ihn zurückhaltend). Wohin?

Patscher. Ich muß ihm entgegen eilen; eine innere Stimme sagt mir, daß einer das Räthsel gelöst habe. Ich muß ihn finden, damit er seine rettende Hand mir reiche.

Höpfl. Bleibt! Ihr kommt mir nicht über die Schwelle. Das fehlt noch: — blind und taub und jetzt verliert er auch noch den Verstand.

Patscher. Ihr wollt mich gefangen halten. Laßt mich! (Er reißt sich los und eilt der Thüre zu.)

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen; Nett.

(Nett hält beim Eintritt den Patscher zurück, indem er dessen Hände ergreift.)

Nett. Nicht so eilig, blinder Patscher!

Patscher. O Gott! (Pause.) Ich sehe wieder!

Höpfl. Gott sei Dank!

Nett. Der Zauber thut seine Schuldigkeit.

Patscher. Dem Himmel sei Dank! ich höre wieder die Stimme eines Menschen.

Höpfl. Gott grüße Euch! So habt Ihr —?

Nett. Ich hab das Räthsel gelöst, ohne es selbst zu wissen. Das Schloß vom Dache bis zum Keller ist mein Eigenthum.

Höpfl. Ist's möglich!

Nett. Der Dumme hat's Glück.

Höpfl. Wenn Ihr das Räthsel gelöst habt, darf man Euch nicht zu den Dummen zählen. Ich gratulire von Herzen.

Patscher. Tausend Dank! Ihr habt mich gerettet.

Höpfl. Wißt Ihr das Räthsel noch?

Nett. So ungefähr.

Höpfl. Laßt's hören!

Nett. Es weilt ein Kind auf dieser Welt, das alle Leute lieb haben. Jeder, ob jung oder alt, möchte um Alles in der Welt gerne dieses Kind sein.

Patscher. Ja, ja, so hieß das Räthsel; jetzt kann ich mich genau erinnern. Der Eine wird es oft zu früh,

der Andere zu spät, ja Mancher wird es in seinem Leben gar nie.

Nett. Ganz richtig.

Höpfl. Ei der Tausend! das ist ein schweres Räthsel.

Nett. Nun sagt mir, bester Wirth, wie heißt das wunderbare Kind?

Höpfl. O plagt mich nicht!

Nett (zu Patscher). Wißt Ihr's?

Patscher. Ich nicht.

Nett. Mir ging's ebenso.

Höpfl. Und doch habt Ihr das Räthsel gelöst?

Nett. Der Dumme hat's Glück. Ich dachte hin und dachte her, während die Zwerge um den geängstigten Schneider tanzten und ihn erst völlig verwirrten.

Patscher. So machten sie's auch mir.

Nett. Um dem Spektakel ein Ende zu machen, sagte ich frisch weg: wenn ich das Räthsel lösen könnte, wäre ich bei Gott ein wahres Glückskind. Mit diesem Worte hatte ich unbewußt das Räthsel gelöst. Die Zwerge, welche kurz vorher noch so lustig sangen und tanzten, zogen jammernd ab, und auch Crudelio zog sich in seine unterirdische Heimath zurück und überließ mir das Schloß mit allen Schätzen.

Höpfl. Ihr seid doch ein rechtes Glückskind.

Nett. Sagte ich nicht immer, der Dumme hat's Glück.

Patscher. Wie war doch das Räthsel so leicht!

Höpfl. Das hätt' ein Kind errathen können.

Nett. Jetzt freilich, weil Ihr die Lösung wißt.

Höpfl. Was fangt Ihr jetzt mit Euerem Reichthum an?

Nett. „Thue Gutes, so viel Du nur immer kannst,“ so mahnte mich Crudelio beim Abschied und so will ich auch thun.

Höpfl. Laßt hören, was Ihr im Sinne habt!

Nett. Ich habe bereits einen kleinen Plan entworfen. In meinem Schlosse — Gott, wie das so köstlich klingt! — in meinem Schlosse sind viele große Säle. In dem einen will ich eine große Schneiderei errichten —

Höpfl. Geht weiter! das paßt ja doch nicht für ein Schloß.

Nett. Für ein Zauberschloß paßt Alles. In einem andern — nun gebt Acht, Patscher, jetzt kommt etwas für Euch! — in einem andern Saale soll Meister Hämmerlein seine Werkstätte aufschlagen.

Patscher. Eine Schusterwerkstätte?

Nett. Für Euch.

Höpfl. Auch nicht übel! eine Schneiderei und Schusterei in einem Schlosse! Ja, wozu denn das?

Nett. Das ist eben auch wieder ein Räthsel, das ich Euch gerne lösen will. Jeder arme Wanderer, der am Schlosse anpocht, wird vom Kopfe bis zum Fuße neu bekleidet und bestiefelt. Das soll mein Zauber sein.

Höpfl. Prächtig, prächtig!

Patscher. Ihr macht einen guten Anfang.

Höpfl. Schneider, Ihr seid ein braver Mann.

Nett. Patscher, mein Leib- und Schloßschuster, wollt Ihr Glück und Arbeit mit mir theilen?

Patscher. Von Herzen gern! Tag und Nacht will ich schustern für die Armen Groß und Klein.

Höpfl. Bravo!

Nett. Nun gut! dann kommt und folget mir! Ihr sollt noch diese Nacht bei mir im Paradiese sein. Mein Schloß soll ein Zauberschloß sein und bleiben für die Armen.

Höpfl. Mit Verlaub! Wenn Ihr genug geschneidert und geschustert habt, dann vergeßt auch den Wirth nicht, der Euch den Weg in's Schloß gezeigt hat.

Nett. Ihr sollt des Zauberschlosses Kellermeister sein. Seid Ihr's zufrieden?

Höpfl. Ich denke, wir können's Alle sein. Doch dürft Ihr nicht gehen, ehe Ihr nicht ein Gläschen bei mir getrunken habt.

Nett. Einverstanden. Wir trinken auf das Wohl des Crudelio.

Patscher. Und seiner Zwerge.

Höpfl. Und des ganzen Zauberschlosses.

(Der Vorhang fällt.)

Man kann darüber streiten, ob die jetzt herrschende Lesewuth vom Guten oder vom Bösen ist. Allein diese Discussion ändert nichts an der Thatsache, daß Alle heute lesen. Die modernen Schultyrannen sehen ja in dem möglichst vielen Lesen ein vorzügliches Mittel zur Bildung des Volkes. Deßhalb werden vielfach sog. Schülerbibliotheken angeschafft, welche denn für die liebe Jugend die Quelle reichen Wissens sein sollen. Für die Erwachsenen sorgt der Volksbildungsverein, Leihbibliotheken u. s. w.; zahllose Lieferungswerke, Hefte, wie das Volk sie nennt, werden in Stadt und Land massenweise colportirt und in der ärmsten Hütte des Arbeiters abzulagern gesucht. Für einige Pfennige wird ein Kunstwerk mit prachtvollen Bildern geliefert, dazu kommt eine werthvolle Prämie; so wird wenigstens der gemeine Schund angepriesen.

Nachdem einmal die Verhältnisse so sich gestaltet haben, hilft es nicht, bloß zu klagen und zu jammern, sondern frisch an's Werk zu gehen und nach Kräften an der Abstellung und Verminderung des Uebels zu arbeiten. Das kann nur dadurch geschehen, daß für gute Volks-Lektüre gesorgt wird. Der deutsche Büchermarkt ist überschwemmt mit Volks- und Jugendschriften, allein nur wenige Bücher athmen christlichen Geist. Es war deßhalb ein höchst zeitgemäßes und verdienstvolles Werk, daß Rolfus in Deutschland und Fischer in Oesterreich ein Verzeichniß derjenigen Jugend- und Volksschriften aufstellten, welche der erwachsenen Jugend und dem christlichen Volke mit gutem Gewissen in die Hand gegeben werden dürfen.

Ich möchte heute auf eine neue Serie von Volksschriften aufmerksam machen, die sich durch Inhalt und Ausstattung, dabei aber auch durch billigen Preis auszeichnen, ich meine die von Otto Manz in Regensburg herausgegebene „**Leselust**"; 18 Bändchen sind bereits erschienen, theils ganz neu, theils neu umgearbeitete Auflagen. **Die segensreiche Wallfahrt zum hl. Grabe** führt den Leser nach Palästina, wo eine vornehme büßende Pilgerin, welche aus Barmherzigkeit einen verlassenen Waisenknaben mitgenommen, ihren von ihr ungerechterweise verstoßenen Bruder und dieser in dem Knaben seinen verlorenen und beweinten Sohn wiederfindet. Die „**Tyrolerherzen**" geben dem Leser ein treues Bild von dem tiefchristlichen und sittenreinen Leben des Tyrolervolkes. In der „**Hinabfahrt in's Meer**" tritt uns das schreckliche Verderben vor Augen, welches ein falscher Freund anrichten kann. Es würde mich zu weit führen, wenn ich den Inhalt der schönen und belehrenden Erzählungen auch nur kurz skizziren wollte. Was der gewiß competente Beurtheiler, Dr. Rolfus, von den früher bei Otto Manz erschienenen Erzählungen gesagt, gilt auch von den vorliegenden Bändchen; sie verdienen wenigstens das Prädikat gut und können deßhalb bestens empfohlen werden; in Pfarr- und Volksbibliotheken dürfen sie nicht fehlen. Daß aber nicht jede Erzählung, trotz ihres tief religiösen und sittlichen Charakters, den Kindern des zarten Alters in die Hand gegeben werden darf, versteht sich von selbst; die Mehrzahl ist für die reifere Jugend geschrieben.

Kathol. Bewegung 1879 XIV. Bd. Heft II.

Johann, der muntere Seifensieder.

Scherz in drei Aufzügen.

(Nach Hagedorn frei bearbeitet.)

Personen:

Baron v. Zwidder.
Georg, dessen Diener.
Johann, genannt der muntere Seifensieder.

Erster Aufzug.

Ein reich ausgestattetes Zimmer.

Erster Auftritt.

v. Zwidder.

(Ist eben mit Abschneiden von Coupons beschäftigt.)

v. Zwidder. Merkwürdig! selbst die schönste Arbeit kann langweilig werden. Schneide ich da schon eine Stunde lang Coupons herab und noch immer kein Ende. Da glauben die Leute, wie glücklich wohl der ist, der bis über die Ohren im Geldhaufen sitzt. Als ob er dabei nicht auch seine Sorgen hätte! Zuerst hat man seine liebe Noth, das Geld sicher unterzubringen, und wenn es endlich seinen Mann gefunden hat, dann wird wieder gekündigt, oder es bleiben die Zinsen aus, und Verdruß, Prozeß und Gerichtsvollzieher machen den Schlußakt. Und erst die Papiere und Aktien! heute da, morgen dort einen Krach, einen Zusammenbruch, von dem nichts übrig bleibt, als ein verzweifeltes Nachsehen und Kopfschütteln. Ein Haufen Kinder macht nicht so viel Sorgen, als der Reichthum. — So, das wäre jetzt das fünfte Hundert.

(Gesang vernehmbar.)

„Es reden und träumen die Menschen so viel

v. Zwidder. Hol der Kukuk den singenden Seifensieder.

„Von künftigen besseren Tagen.
Nach einem glücklichen, goldenen Ziel
Sieht man sie rennen und jagen;
Die Welt wird alt und wird wieder jung,
Doch der Mensch hofft immer Verbesserung.“

v. Zwidder. Die hoffe ich auch; am allermeisten wünschte ich Dich in's Pfefferland. Schreit mir der Bursche vom Morgen bis zum Abend aus vollem Halse seine Lieder vor die Ohren. In aller Frühe, wenn ein anständiger Mensch erst zu Bette geht, stört er mir den Schlaf mit seinem Getriller, und dann geht es fort den lieben langen Tag bis die Hühner in's Nest kriechen. Ich weiß nicht, singt der Mensch aus Langweile oder wird er dafür bezahlt. — Nun hätten wir das sechste Hundert voll.

(Gesang vernehmbar.)

„Die Hoffnung führt ihn in's Leben ein,

v. Zwidder. Schon wieder!

„Umflattert den fröhlichen Knaben,

v. Zwidder. Es ist zum Verzweifeln.

„Den Jüngling begeistert ihr Zauberschein,
Sie wird mit dem Greis nicht begraben;
Denn beschließt er am Grabe den müden Lauf,
Noch am Grabe pflanzt er die Hoffnung auf.“

v. Zwidder. Meine einzige Hoffnung ist, daß ich Dir das Maul noch stopfen kann. Solche Straßenconzerte sollten von der Polizei verboten sein.

Zweiter Auftritt.

v. Zwidder, Georg.

v. Zwidder. Was soll's?

Georg. Der Koch läßt fragen, was er heute auf die Tafel bringen soll.

v. Zwidder. Schon wieder eine Arbeit. Glaubt er denn, ich hab nur an Essen und Trinken zu denken? —

Georg. Wir glauben's.

v. Zwidder. Er hat gar nichts zu glauben.

Georg. Nein, Herr Baron.

v. Zwidder. Sag er dem Koch, daß er ein erbärmlicher Pfuscher ist.

Georg. Werde ihm das mit Vergnügen melden.

v. Zwidder. Die Hühnerbrust war gestern nicht zart genug.

Georg. War uns nicht zart genug.

v. Zwidder. Die Trüffeln nicht fein genug geschält; die Spargelerbsen waren zu groß geschnitten.

Georg. Gemein!

v. Zwidder. Die Schinkenpastete war ganz mißlungen.

Georg. Verpfuscht!

v. Zwidder. Die Forellen soll er der Hauskatze vorsetzen.

Georg. Oder mir.

v. Zwidder. Das Mandelbisquit mag er selbst verschlucken.

Georg. Das verschlucken wir selbst.

v. Zwidder. Ich werde ihn fortjagen mit Schimpf und Schande.

Georg. Wir jagen ihn fort.

v. Zwidder. So, jetzt hab ich mich in den Aerger hineingeredet, und das macht mir immer Appetit. Was bei gewöhnlichen Leuten Arbeit und Bewegung thut, das bewirkt bei mir ein gelinder Aerger. Man muß sich zu helfen wissen.

Georg. Wer soll nun heute kochen?

v. Zwidder. Esel, er nicht.

Georg. Wir kochen nicht; aber essen? —

v. Zwidder. Natürlich! von der Luft können wir nicht leben. Also gib er Acht!

Georg. Bin Aug und Ohr.

v. Zwidder. Suppe mit Butterklößchen.

Georg. Butterklößchen.

v. Zwidder. Ochsenfleisch mit Sardellensauce.

Georg. Ochsensauce mit Sardellenfleisch.

v. Zwidder. Hasenbraten mit Rahmsauce.

Georg. Mein Leibessen.

v. Zwidder. Dann — dann —

Georg. Gebratener Kapaun mit Salat wär auch nicht schlecht.

v. Zwidder. Meinetwegen. Weiß er noch was?

Georg. Ich bin satt, Herr Baron.

v. Zwidder. Zum Nachtisch Vanillecrême mit Bisquitchen.

Georg. Ganz einverstanden. Welchen Wein?

v. Zwidder. Bordeaux Medoc.

Georg. Den trink ich gern.

(Gesang des Seifensieders.)

„Wer wollte sich mit Grillen plagen

v. Zwidder. Jetzt fängt der schon wieder an.

„So lang uns Lenz und Jugend blüh'n.
Wer wollt' in seinen Blüthetagen
Die Stirn in düst're Falten zieh'n."

Georg. Das thun wir.

v. Zwidder. Sag er mir nur, Georg, wie schaffe ich mir den singenden Seifensieder vom Hals! den ganzen Tag schreit er mir die Ohren voll.

Georg. Vielleicht singt er aus Rache.

v. Zwidder. Aus Rache? — was hab ich ihm denn zu Leid gethan? —

Georg. Wir kaufen die Kerzen und Lichter nicht bei Johann.

v. Zwidder. Ei ja! Du machst Recht haben.

Georg. Wir haben immer Recht.

v. Zwidder. Geh hinüber und bestelle einen Zentner Seife und zwei Zentner Kerzen.

Georg. Feine Seife oder nur für gewöhnliche Menschen?

v. Zwidder. Zu meinem Gebrauch.

Georg. Zu unserm Gebrauch. — Wünschen Herr Baron Stall- oder Salonkerzen?

v. Zwidder. Esel! wir haben ja gar keinen Stall.

Georg (verwundert). Wo ein Esel ist, muß doch auch ein Stall sein!

v. Zwidder. Es wird am besten sein, ich gehe selbst hinüber und besehe mir diesen Sänger in der Nähe. Was meint er dazu?

Georg. Probatum est.

v. Zwidder. Vielleicht kann ich mit Geld und guten Worten den Sänger stumm machen.

Georg. Wir machen ihn stumm.

(Gesang des Seifensieders.)

„O wunderschön ist Gottes Erde

v. Zwidder. Das muß anders werden.

„Und werth darauf vergnügt zu sein;
Drum will ich, bis ich Asche werde,
Mich dieser schönen Erde freu'n!"

Georg. Aber schlecht singt er nicht, der Seifensieder.

v. Zwidder. Das versteht er nicht.

Georg. Wir verstehen nichts.

v. Zwidder. Bring er mir Hut und Stock! ich will gleich hinüber.

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Werkstätte eines Seifensieders.

Erster Auftritt.

Johann.

Johann (singt).

„Zwar schuf das Glück hienieden
Mich weder reich noch groß,
Allein ich bin zufrieden,
Wie mit dem schönsten Loos.

So ganz nach meinem Herzen
Sind Freunde mir vergönnt,
Denn Singen, Trinken, Scherzen,
Ist auch ihr Element.

In ihrem frohen Kreise
Wird manches Glas geleert,
Denn auf des Lebens Reise
Ist Wein das beste Pferd."

Zweiter Auftritt.

Johann, v. Zwidder.

(v. Zwidder bleibt unter der Thüre stehen.)

Johann. „Wenn mir bei diesem Loose
Nun auch ein trübes fällt,
So denk' ich: keine Rose
Blüht dornlos in der Welt."

v. Zwidder (eintretend). (Für sich.) Wie gemein es da riecht! — (Laut.) Mein lustiger Johann, wie geht es Euch?

Johann. So lang ich singe, geht's mir gut.

v. Zwidder. Das freut mich. Jeder Mensch lobt Euere Waare.

Johann. Sehr schmeichelhaft.

v. Zwidder. Sagt mir nur, wie viel Gewinn Euere Arbeit in einem Jahre einträgt?

Johann. Im Jahre? — Das hab ich noch nie berechnet. Mir bringt jeder Tag so viel, daß ich am andern Tage leben kann.

v. Zwidder. Das ist wenig. Und was pflegt ein Tag wohl einzutragen?

Johann. Sie fragen viel; der eine wenig, der andere mehr, wie's oft der Zufall will. Doch zur Klage bringt mich kein Tag, mag er auch noch so trüb verlaufen.

v. Zwidder. Das lob ich, Johann; es soll Euch künftig an Arbeit und Verdienst nicht fehlen.

Johann. Das hör ich mit Vergnügen.

v. Zwidder. Was an feinen Seifen, an Kerzen dick und dünn mein Haus bedarf, werdet Ihr mir liefern.

Johann. Jetzt könnt ich doch gleich mein schönstes Lied zum Besten singen.

v. Zwidder. Ihr wißt doch, wer ich bin?

Johann. Ich weiß es gar wohl, Herr Baron v. Zwidder, und danke freundlichst für die große Ehre. Hab ich nur Arbeit und Verdienst, dann will ich fröhlich meine Lieder singen für mich, für Sie und für die ganze Welt.

v. Zwidder (für sich). Die schenk ich Dir. (Laut.) Nein, nein, mein lieber Johann, so habe ich's nicht gemeint. Wollt Ihr von mir Verdienst und Geld, so dürft Ihr künftig nicht mehr singen.

Johann. Ich soll nicht mehr singen!?

v. Zwidder. Euere Lieder stören meine Ruhe, rauben mir den Schlaf.

Johann. Das thut mir leid, Herr Baron; aber einen solchen Vertrag könnt ich nicht unterschreiben.

v. Zwidder. Warum nicht?

Johann (singt).

„Wo man singt, da laß Dich fröhlich nieder,
Böse Menschen haben keine Lieder."

v. Zwidder (für sich). Den muß ich anders fassen.

Johann. Bestellen Sie, Herr Baron, Ihre Kerzen dick und dünn an einem anderen Ort.

v. Zwidder. Ihr seid ein übermüthiger Prahler, Johann. Das Geld hat einen besseren Klang, als Eure simplen Lieder. Ich biete Euch 1000 Mark an, wenn Ihr das Singen laßt.

Johann. Fällt mir nicht ein; um 1000 Mark ist mir der Gesang nicht feil.

v. Zwidder (für sich). Verwünschter Talglümmel. (Laut.) So gebe ich das Doppelte.

Johann. 2000 Mark! (Pause.)

v. Zwidder (für sich). Der Fisch beißt an; er verstummt schon jetzt.

Johann. 2000 Mark!

v. Zwidder. Baar bezahlt.

Johann. Ist das Ihr Ernst?

v. Zwidder. Mein adeliges Ehrenwort! Schlagt ein, Johann! Dann geht das alte Sprüchwort für Euch buchstäblich in Erfüllung: „Schweigen ist Gold.“

Johann. Und Singen meine Lust, Herr Baron! (Singt.)

„Was nützt das Gold, was nützt das Geld,
Wenn mir der gold'ne Frohsinn fehlt.“

Darin liegt meine Antwort.

v. Zwidder. Seid vernünftig, Johann. Ihr könnt krank werden, die Stimme kann verfallen, dann ist's gar mit dem kindischen Gesing. Ich lege noch 1000 Mark dazu, damit Punktum!

Johann. 3000 Mark! Herr führe mich nicht in Versuchung!

v. Zwidder. Wollt Ihr?

Johann. Lassen Sie mich erst zur Besinnung kommen.

v. Zwidder (für sich). Die Dosis hat gewirkt; — er ist ganz verblüfft. — Das Gold kann Wunder wirken.

Johann. 3000 Mark!

v. Zwidder. Nicht wahr, eine hübsche Summe! Steckt sie in Euer Geschäft, so werdet Ihr bald der erste Seifensieder der Stadt sein. Geht Euch noch kein Licht auf?

Johann. Es dämmert.

v. Zwidder (für sich). Ich hab ihn.

Johann (für sich). Er hat mich.

v. Zwidder. 3000 Mark fallen Euch in den Sack; Ihr dürft ihn nur aufmachen.

Johann. Es sei! ich will ihn aufmachen.

v. Zwidder. Recht so! Kommt hinüber in meine Wohnung, dort bezahle ich den ganzen Vorrath Euerer Lieder mit blankem Golde und eine Flasche Wein beschließe unsern Pakt.

Johann (singt).

„Wer nicht liebt den Wein und Gesang,
Bleibt ein Narr sein Leben lang.“

v. Zwidder. Bst! bst!

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Zimmer wie im ersten Aufzug.

Erster Auftritt.

v. Zwidder.

(v. Zwidder sitzt am Sopha; vor sich eine Flasche Wein.)

v. Zwidder. Ich kann gar nicht sagen, wie wohl mir ist, seit der langweilige Seifensieder drüben nicht mehr singt. Es ist Alles so still, so ruhig jetzt; ich fühle mich so behaglich und auch der Seifensieder kann zufrieden sein mit seinem Golde. Die Lieder kamen mich zwar etwas theuer zu stehen, aber wir können uns solchen Sport erlauben; meine Ruhe ist mehr werth, als ein paar tausend Mark. Seifensieder, Du sollst leben!

(Der Gesang des Seifensieders vernehmbar.)

„Zu des Lebens Freuden

v. Zwidder. Ja —

„Schuf uns die Natur,

v. Zwidder. Ja, was ist denn das?

„Aber Gram und Leiden
Schaffen wir uns nur."

v. Zwidder. Der Seifensieder singt wieder. — Na warte, Bursche!

(Gesang des Seifensieders.)

„Hinweg mit diesem Golde,
Es ist kein Glück dabei;
Ich bleib dem Liede holde
Und dem Gesange treu."

v. Zwidder. So, so, er will also sein Getriller und Gewinsel wieder fortsetzen. Das ist ein Vertragsbruch. Freilich, was wissen solche Leute von einem Vertrage, von einem Ehrenwort. Sie machen Alles mit einem gemeinen Handschlag ab. (Schellt.) Das soll er mir büßen dieser Talgsieder.

Zweiter Auftritt.

v. Zwidder, Georg.

Georg. Sie befehlen, Herr Baron?

v. Zwidder. Hat er den Seifensieder gehört?

Georg. Wir haben ihn belauscht. Der Seifensieder hat wieder gesungen; aber beruhigen Sie sich, Herr Baron, die Austern sind eben angekommen.

v. Zwidder. Was fangen wir an damit?

Georg. Mit Appetit verspeisen.

v. Zwidder. Dummkopf! ich rede vom Kerzensieder.

Georg. Den stecken wir in den Talg und zünden ihn als Fackel an, wenn wir die Austern verschmausen.

v. Zwidder. Dazu hätte ich wahrlich nicht übel Lust.

Georg. Soll ich die Fackel bestellen?

v. Zwidder. Geh er hinüber zum Seifenhändler; ich laß ihn bitten, er möchte auf einen Augenblick zu mir kommen.

Georg. Nur strenges Verhör, Herr Baron! ein Gericht ohne Erbarmen! Solch' gewöhnliche Leute sind eine feine Behandlung nicht so sehr gewöhnt, wie wir, die wir vom Adel sind.

v. Zwidder. Pack er sich!

Georg. Wir packen uns. (Will ab; — der Seifensieder tritt ein.)

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Johann.

Georg. Der Kerzensieder!

v. Zwidder. Der Seifensieder!

Johann. Guten Morgen, Herr Baron!

Georg. Unsern Gruß, Herr Johann!

v. Zwidder (für sich). Vorsicht! ich will höflich sein. (Laut.) Guten Morgen, lieber Johann! Wie geht's?

Johann. Schlecht, seit ich nicht mehr singen durfte.

v. Zwidder. Alles gewöhnt sich.

Johann. Ihr Gold, Herr Baron, hat mich nicht glücklich gemacht.

Georg (für sich). Wie gemein!

Johann. Ich legte es in den Kasten, dessen starke Schlösser jedem Diebe Trotz bieten.

v. Zwidder. Vorsicht schadet nie.

Johann. Ich selbst hütete den Schatz mit sorgenvoller Angst bei Tag und Nacht, ja selbst im Traume noch zählte ich das Gold. Sobald sich nur der Haushund regte, oder der Kater seine Runde machte, durchsuchte ich das ganze Haus nach einem Dieb.

v. Zwidder. Allzu ängstlich.

Georg (für sich). Gemein!

Johann. Da hab ich denn gefühlt, daß mit dem Reichthum auch die Sorge in mein Haus zog, und wie das Gold mir Ruhe und Freiheit geraubt hat. Ich hielt's nicht länger aus und sang ein Lied aus voller Brust.

Georg (für sich). Der Tölpel!

v. Zwidder. Damit habt Ihr den Vertrag gebrochen.

Johann. Deß bin ich froh.

Georg (für sich). Frech!

Johann. Freudig hob ich den goldnen Schatz aus meinem Kasten und — hier bring ich ihn zurück.

Georg (für sich). Der ist reif für's Irrenhaus.

Johann. Zählt nach, es fehlt kein Pfennig!

v. Zwidder. So will ich den goldnen Schatz verdoppeln; nur laßt mir Euer Singen.

Georg. Wir zahlen prompt.

Johann. Vergebene Mühe, Herr Baron. Lehren Sie mich was Besseres, als statt des Singens Geld bewachen. Ich tausche nicht mit Ihren Freuden.

Georg (für sich). Sehr gemein!

v. Zwidder. Es wird Euch reuen, Johann.

Georg. Ihr beleidigt unsern Adel.

Johann. Laßt mir meine Lieder und meinen frohen Sinn!

„Was ich gewesen, werd' ich wieder:
Johann, der munt're Seifensieder.

v. Zwidder. Geht!

Georg. Aus unsern Augen!

(Der Vorhang fällt.)

Druck von G. J. Manz in Regensburg.

Der Vampyr.

Lustspiel in drei Aufzügen.

Personen:

Theophil Weindler,
Ernst Sittig, } Studenten.

Ramyr, Wucherer.

Bitter, Polizeirath.

Stanislaus Schnack, Maler.

Georg Schlicht, Taglöhner.

Erster Aufzug.

Ein Amtszimmer.

Erster Auftritt.

Bitter, dann Schnack.

Bitter. Merkwürdig, merkwürdig! Schon seit drei Tagen wurde mir keine neue Klage vorgebracht. Weder Mord noch Einbruch, weder Diebstahl noch Betrug, nicht einmal eine kleine Balgerei gibt's zu untersuchen. Ich glaube, die Leute sind über Nacht lammsfromm geworden und thun in Sack und Asche fromme Buße. Wenn es so ist, gebührt nur mir das Lob, denn jeder Spitzbube weiß, daß er meinen Schlingen nicht entgeht. Ich hole mir jeden aus seinem Schlupfwinkel, und mag er sich in den Mond geflüchtet haben. Ja, zu meiner Ehre sei es gesagt, ich habe die Stadt gesäubert, wie vor mir Keiner. Ich sorge für die Sicherheit der Person und des Eigenthums, wie ein Schutzengel. (Es klopft.) Herein! — Sollte ich mich zu früh gelobt haben!

Schnack (einen Ueberzieher am Arm). Guten Morgen, Herr Polizeirath!

Bitter. Sie wünschen?

Schnack. Ich hätte eine Klage.

Bitter. So klagen Sie los, wenn es sein muß.

Schnack. Ich begab mich gestern etwas vor drei Uhr Nachmittags in das Café Scholastika, um dort, wie ich gewöhnlich zu thun pflege, eine gute Tasse heißen Kaffee zu trinken und einige Zeitungen zu lesen.

Bitter. Nur nicht zu ausführlich. Ich liebe kurzes Verfahren.

Schnack. Als ich mich einige Minuten vor vier Uhr entfernen wollte, bemerkte ich zu meinem Schrecken, daß mein Ueberzieher vom Nagel verschwunden war. An seiner Stelle hing ein anderer, der aber, wie Sie sehen, bereits alt und abgetragen ist. Ich habe den Fremdling gleich mitgebracht. Die ganze Nacht konnte ich nicht schlafen und habe immer nur an meinen gestohlenen Ueberzieher gedacht. Nun hätte ich die submissesste Bitte, mir auf polizeilichem Wege zu meinem Eigenthume zu verhelfen.

Bitter. Glauben Sie, daß der polizeiliche Weg Wunder wirken kann?

Schnack. Ja.

Bitter (für sich). Kurz, aber sehr schmeichelhaft. Darf ich um Ihren Namen bitten?

Schnack. Ich heiße Stanislaus Schnack.

Bitter. Stand?

Schnack. Ledig.

Bitter. Nein, ich meine, welchen Beruf Sie haben, oder welches Geschäft Sie betreiben.

Schnack. Ich bin Maler.

Bitter. Wo wohnen Sie?

Schnack. Im Pechviertel Nr. 13 Rückgebäude über 4 Stiegen.

Bitter. Sind Sie der Meinung, daß Ihr Ueberzieher absichtlich entwendet oder aus Versehen verwechselt wurde? Letzteres kommt ja auch hie und da vor.

Schnack. Ich erlaube mir zu vermuthen, daß mein Ueberzieher absichtlich verwechselt und dann aus Versehen entwendet wurde.

Bitter. Absichtlich verwechselt und aus Versehen entwendet! — das ist mir neu. Worauf gründet sich Ihre Vermuthung?

Schnack. Ich erlaube mir zu bemerken, daß mein Ueberzieher noch ganz neu war und, was die Hauptsache ist, noch nicht einmal bezahlt.

Bitter. Ihr Ueberzieher ist neu, dieser hier alt; ganz richtig, hier wird eine absichtliche Verwechslung und strafbare Entwendung vorliegen.

Schnack. Ohne Zweifel, Herr Polizeirath.

Bitter. Haben Sie auf irgend eine Person einen Verdacht?

Schnack. Nein.

Bitter. Keinen Anhaltspunkt, der uns auf die Spur des Diebes führen könnte?

Schnack. Nein.

Bitter. Thut nichts; wir finden den Marder doch. Es ist nichts so fein gesponnen, es kommt doch noch an die Sonnen. Geben Sie mir das corpus delicti (den Ueberzieher besichtigend.) Alt und abgetragen ist er wohl, aber das Tuch ist fein, der Schnitt modern. Haben Sie die Taschen schon untersucht?

Schnack. Ich hielt es nicht für schicklich.

Bitter. Brav! das verräth eine feine Erziehung.

(Die Taschen untersuchend.) Die Untersuchung ist immer ein besonderes Vorrecht der Polizei. (Ein Päckchen herausziehend.) Ah — das führt uns vielleicht auf die Spur. Der Dieb scheint noch ein Neuling zu sein, sonst hätte er sicher die Taschen seines Ueberziehers vorher geleert. Ei sieh da — eine Sammlung von Photographien! — recht intelligente Köpfe! da ist mir vielleicht eine ganze Gaunerbande in die Hände gefallen. Ein werthvoller Fund für die hohe Polizei. — Ein Brief! — Sehr willkommen! (ihn öffnend) der führt uns sicher auf den rechten Weg.

Schnack. Um Vergebung, Herr Polizeirath, Sie werden doch das Briefgeheimniß nicht verletzen.

Bitter. O Du liebe Unschuld! Für die Polizei gibt es keine Geheimnisse. Der Brief kann uns ein ganzes Complott entdecken. (Liest.) „Sehr — der — verehrter Herr!" — Eine verflucht schlechte Schrift! — „Ich ersuche Sie — wiederholt — den Betrag von 25 Mark für — neu gefertigte — Stiefel zu bezahlen. Ich gebe Ihnen noch eine Frist von acht Tagen, dann werde ich — Klage stellen. Mit aller Hochachtung — Athanas — Nägele, Schuhmacher." — Also ein Dieb, Schuldenmacher und weiß Gott, was noch alles daraus wird. — Wer der sehr verehrte Herr ist, steht nicht in der Rechnung; leider fehlt die Adresse; aber der Schuhmacher Nägele wird uns Aufschluß geben können. (Eine Liste aufschlagend.) Nägele Athanas, Schuhmacher, Kneipstraße Nr. 27. Den Schuster hätten wir, dann wird uns auch der andere in die Hände fallen.

Schnack. O wie froh will ich sein.

Bitter. Noch etwas! — ein Notizbuch! — laß

sehen — das gewährt mir vielleicht einen Einblick in das Thun und Treiben dieses Menschen. Hm, hm! sehr nette Gedanken, die hier niedergelegt sind.

Fahr leicht durch die Welt,
Pflück, was Dir gefällt!
Den Kummer laß fahren,
Er macht Dich zum Narren.
Verscheuche die Sorgen
Durch Zechen und Borgen!

Und durch Diebstahl hätte er noch beifügen sollen. Das scheint ein ganz leichtfertiger Bursche zu sein, was mir diese Verse deutlich genug sagen. Was ist das? — Stellen aus Göthe, Schiller, Platen — und nun kommen gar Citate aus lateinischen und griechischen Classikern. Da hätten's wir also mit einem studirten Dieb zu thun, und das sind meist die schlauesten. Aber studirt habe ich auch und meinen Händen wird er doch nicht entschlüpfen.

Schnack. Gott gebe es!

Bitter. Halt! wir haben ihn. Da steckt eine Karte. „Theophilus Weindler, Philolog.“ — Philolog! — ein Philolog! — Na, mein lieber Herr Farbenkünstler, jetzt möchte ich Ihre Vermuthung doch nicht mehr theilen. Ein Student mag manchen dummen Streich ausführen, aber einen Ueberzieher wird er doch nicht absichtlich verwechseln und aus Versehen entwenden. Ein Versehen liegt wohl ohne Zweifel vor, aber ein sehr harmloses. Ich werde mir diesen Philologen vorladen, dann wird sich die Sache hoffentlich zu Ihrer Befriedigung aufklären.

Sind Sie so freundlich, und lassen Sie den Ueberzieher vorläufig in meiner Verwahrung.

Schnack. O, sehr gerne.

Bitter. Finden Sie sich bis gegen die Mittagsstunde bei mir wieder ein; vielleicht ist bis dahin die verwickelte Verwechslung schon gelöst.

Schnack. Wäre sehr dankbar, Herr Polizeirath; ich werde mir erlauben, mich ganz pünktlichst einzufinden. Guten Morgen! (Ab.)

Bitter. Auf Wiedersehen! (In einer Liste nachschlagend.) Weindler Jakob, Kaminfeger; Weindler Anna, Versetzerin; Weindler Hieronymus, Ausgeher; Weindler Florian, Bierbräuer; Weindler Theophil, — jetzt haben wir ihn — Philolog, Götheſtraße Nr. 20/4 Stiegen, Rückgebäude. So — ich denke, die Sache wird sich sehr friedlich abwickeln. War auch einst ein Student und habe aus Versehen manchen dummen Streich gemacht. Gott! was hab ich da nicht Alles verwechselt! den stillen, sanften Mond hielt ich oft für die strahlende Sonne, die Nacht für den Tag, den treuen, aufrichtigen Freund stieß ich als Feind von mir, den feilen Schmeichler drückte ich an's Herz. So ging es, und so geht es, und so wird es auch leider immer sein. Der Mensch verwechselt das Recht mit dem Unrecht, die Lüge mit der Wahrheit, die Tugend mit dem Laster, er vertauscht oft sein ganzes Lebensglück für ein schales, flüchtiges Vergnügen. Verwechslung überall und zu allen Zeiten. (Es klopft.) Herein! Vielleicht wieder eine Verwechslung! —

Zweiter Auftritt.

Bitter, Georg Schlicht.

Schlicht. Guten Tag, Herr Polizeirath!

Bitter. Was soll's?

Schlicht. Als ich gestern von der Arbeit nach Hause kehrte, fand ich diese Brieftasche.

Bitter (erfreut). Eine Brieftasche!

Schlicht. Noch ganz neu, mit silberner Schließe.

Bitter (für sich). Sie ist's.

Schlicht. Da ich wissen wollte, wem sie gehöre, so untersuchte ich sie, fand aber nichts als Banknoten. Der Eigenthümer wird sich wohl bald melden und so lege ich den Fund einstweilen in Ihre Hände, Herr Polizeirath.

Bitter (die Brieftasche durchsehend und die Banknoten zählend). Der Eigenthümer hat sich noch gestern Abend gemeldet. Habt Ihr das Geld gezählt?

Schlicht. Es werden 2000 Mark sein, nicht mehr, nicht weniger.

Bitter. Ganz richtig; 2000 Mark, kein Pfennig fehlt. Wo habt Ihr die Brieftasche gefunden?

Schlicht. In der Quellengasse.

Bitter. Auf dem Wege dahin wurde sie verloren. Um welche Zeit?

Schlicht. Zwischen sechs und sieben Uhr Abends.

Bitter. Stimmt Alles genau. Wie ist Euer Name?

Schlicht. Ich heiße Georg Schlicht und bin Taglöhner.

Bitter. Ihr seid ein ehrlicher Mann. Habt Ihr Familie?

Schlicht. Ach ja! sechs Kinder und ein krankes Weib hab ich zu Hause.

Bitter. Sechs Kinder und ein krankes Weib! da mag Euch wohl die Noth manchmal zum Fenster hineinschauen.

Schlicht. Sie schaut hinein und schaut heraus, Herr Polizeirath. Das ältere Mädchen, noch kaum vierzehn Jahre alt, muß mir den Haushalt besorgen. Ich lege mich oft hungrig zu Bette und gehe hungrig an die Arbeit; ich bin schon zufrieden, wenn ich wenigstens meine Kleinen mit trockenem Brode sättigen kann.

Bitter. Armer Mann! Hat Euch das viele Geld da nicht etwas versucht?

Schlicht. Warum soll ich's verschweigen! Ich konnte die ganze Nacht nicht schlafen. Das Geld reizte und lockte mich wie ein böser Geist. Meine Armuth hätte ja damit auf lange Zeit ein Ende gefunden. Als ich aber am Morgen mit meinen Kindern das Vater unser betete und wir die Worte sprachen: „führe uns nicht in Versuchung,“ da war ich von den schlimmen Gedanken erlöst. Ich nahm das Geld und trug's zu Ihnen. Jetzt ist mir wieder wohl, und ich kann getrost an die Arbeit gehen.

Bitter. Brav, lieber Schlicht! „Unrecht Gut, thut nicht gut.“ Der alte Gott lebt noch, und wo die Noth am höchsten, ist er oft mit seiner Hilfe am nächsten.

Schlicht. So denk ich auch. Wenn mir nur Gott die Gesundheit schenkt, damit ich arbeiten kann.

Bitter. Da, mein lieber, ehrlicher Schlicht, nehmt

diese Summe; sie ist vom Eigenthümer der Brieftasche für den redlichen Finder bestimmt, und da Ihr so arm seid, so gebe ich sie Euch mit doppelter Freude. Gott möge die Gabe segnen! Manchmal findet die Tugend und Ehrlichkeit schon auf dieser Welt ihren Lohn.

Schlicht. Ach nein, Herr Polizeirath, warum sollt ich mich belohnen lassen, weil ich das Gefundene zurückgegeben habe. Hätte ich anders gehandelt, so wäre ich ja ein Dieb.

Bitter. Weiß das; aber Ihr dürft Euch nicht weigern. Der Eigenthümer des Geldes hat es so bestimmt, und ich möchte Euch geradezu befehlen, diese Summe anzunehmen. Der Polizei muß man gehorchen.

Schlicht. Nun, so möge Gott es dem Geber tausendfach vergelten!

Bitter. Gott segne es! Vielleicht kann ich noch mehr thun für Euch. Ehrliche Leute sind gesucht. Gott mit Euch!

Schlicht. Danke, tausend Dank auch im Namen meiner Kinder! Das soll heute ein kleiner Festtag für sie werden.

Bitter. Solchen Festtag habt Ihr verdient. Lebt wohl!

Schlicht. Gott behüte Sie! (Ab.)

Bitter. Auch wieder eine Verwechslung vom Schicksal. Der Mann ist Taglöhner, anstatt Schatzverwalter oder Beamter an irgend einer Hauptkasse. Die tiefste Armuth und die höchste Ehrlichkeit gehen da brüderlich Hand in Hand. Wenn man täglich in den dunklen, verworrenen Gängen der Lüge und des Lasters zu thun hat,

so sehnt man sich nach einem lichten, freundlichen Sonnenstrahl. Ach, wie wenige fallen auf mein ernstes, düsteres Amtsleben! (Es klopft.) Herein!

Dritter Auftritt.

Bitter, Ramyr.

(Ramyr trägt ein Bild unter dem Arme.)

Ramyr. Ergebenster Diener!

Bitter (für sich). Was mag dieser widerliche Wucherer wollen!

Ramyr. Ganz ergebenster Diener, Herr Polizeirath! Sie befinden sich?

Bitter. Im Bureau.

Ramyr. Auch das zu hören, ist mir sehr lieb. Sie sind immer zu treffen und zu finden, wenn es gilt das Unrecht zu bestrafen, die Unschuld zu beschützen, den Verbrecher zu packen.

Bitter (für sich). Alter Schwätzer.

Ramyr. O die Welt ist schlimm, sehr schlimm, und die Zahl der Spitzbuben wächst mit jedem Tage.

Bitter (für sich). Zu den Heiligen gehörst Du auch nicht.

Ramyr. Denken Sie sich, Herr Polizeirath, was mir heute zugefügt wurde.

Bitter. Ging's Dir an's Leben?

Ramyr. Das Leben hat mir der Spitzbube nicht genommen, aber meine Ehre; er hat meinen Namen verhöhnt, mich dem Spotte preisgegeben. —

Bitter. Nun?

Ramyr. Ja, Sie wollen wissen, wie das kam. Als ich heute Morgens an das Fenster trat, bemerkte ich zu meinem größten Erstaunen eine gaffende Menge vor meinem Hause. Kaum hatten mich die Leute gesehen, so geberdeten sie sich wie toll: sie lachten, schrieen und lärmten, brüllten und pfiffen, als wären die bösen Geister der Hölle los, deuteten mit den Fingern auf mein Fenster und drohten mit der Faust. Ich trat eiligst zurück, besah mich im Spiegel, fand aber nichts Auffallendes an mir. Ich war noch der nämliche Ramyr, mein Kopf war der alte, mein Gesicht so ehrlich wie gestern.

Bitter. O Du Heuchler!

Ramyr. Die Leute mußten toll sein.

Bitter. Oder auf's Höchste gereizt.

Ramyr. Von der Straße herauf hörte ich nur immer ein und dasselbe Wort, das mir zeitlebens in den Ohren klingen wird. Sie schrieen sich fast heiser: „Der Vampyr, der Vampyr!

Bitter (für sich). Ich hätte auch mitgerufen.

Ramyr. Als die wilde Rotte sich etwas verlaufen hatte, wagte ich mich zum Hause hinaus und sah nun mit eigenen Augen —

Bitter. Nun? —

Ramyr. Ich sah mit eigenen Augen dieses Bubenstück unter meinem Fenster hängen. (Er übergibt das Bild.)

Bitter (lachend). Ein Vampyr! ein Vampyr!

Ramyr. Sie können lachen, und ich möchte weinen vor Zorn und Scham.

Bitter (für sich). Hat der auch noch ein Schamgefühl.

Ramyr. Ich bin noch nicht zu Ende. Sie wissen, sehr verehrter Herr Polizeirath, daß ich Leuten, die sich in augenblicklicher Noth und Verlegenheit befinden, mit kleinen Darlehen zu mäßigen Zinsen zu Hilfe komme.

Bitter. Mäßige Zinsen! zu 100 Prozent und darüber.

Ramyr. Gott, warum soll ich nicht nehmen, was sie mir anbieten.

Bitter. Und Du verlangst.

Ramyr. Was mir der eine zu viel gibt, muß ich beim andern wieder verlieren. Ich habe an manchem Tage mehr Verlust als Gewinn.

Bitter. O Du armer Mann!

Ramyr. Angst und Sorge um mein ausgeliehenes Hab und Gut machen mir viele schlaflose Nächte, und die wollen eben auch verzinst sein.

Bitter. Ganz natürlich! Vielleicht wirst Du auch Deine künftige Seligkeit noch auf Zinsen ausleihen.

Ramyr. Sie beurtheilen mich hart, Herr Polizeirath; aber das bringt Ihr Beruf so mit sich. Mir ist meine Seligkeit ebenso lieb, wie mein Geld.

Bitter. Nun, mag sein. Also komm zu Schluß, Ramyr! Was ist Dir noch zugestoßen?

Ramyr. Damit die Leute den barmherzigen Ramyr leichter finden, steht über der Thüre meines Hauses mein schlichter, ehrlicher Name. Heute früh aber konnten die Leute statt Ramyr — Vampyr lesen und darüber hing diese scheußliche Fledermaus. Was sagen Sie zu einem solchen Verbrechen?

Bitter. Ein Criminalverbrechen!

Ramyr. Criminalverbrechen! Sie haben das rechte

Wort gefunden. Meine Ehre ist durchlöchert, mein Name verhöhnt, mein Geschäft ruinirt. Was habe ich mit einem Vampyr zu thun?

Bitter. Wahrscheinlich hat einer von Deinen Schuldnern, dem Du das Blut zum Leben abgezapft hast, sich den schlechten Spaß erlaubt.

Ramyr. Sie sagen Spaß, ich sage: es ist schwerer Frevel an meinem ehrlichen Namen. Ich stelle einen zwei-, dreifachen Strafantrag. Mein Herz schreit nach Rache.

Bitter. Wie barmherzig Du bist.

Ramyr. Sie werden den Verbrecher einsperren bei Wasser und Brod.

Bitter. Vielleicht verhungern lassen.

Ramyr. Noch besser; unsere Gesetze sind viel zu mild. In den alten Zeiten war's noch besser. Aufhängen, rädern, spießen, lebendig versengen und verbrennen könnte ich diesen Ehrabschneider.

Bitter. Schade, daß Du zu spät auf die Welt gekommen bist; Du hättest einst als Folterknecht treffliche Dienste geleistet. — Aber ehe wir den Verbrecher aufhängen, rädern und spießen, müssen wir ihn doch zuerst haben.

Ramyr. Sie werden ihn finden, Herr Polizeirath; gewiß, Sie werden ihn finden.

Bitter. So!

Ramyr. Sie dürfen nur den kleinen Finger rühren, so kommt er von selbst und gesteht sein Verbrechen.

Bitter. Sehr schmeichelhaft, Ramyr. Du hältst mich für einen Wundermagnet, der Diebe und Verbrecher an sich zieht. Da wäre es gut bestellt um die Polizei.

So sicher sind wir unserer Sache nicht. Wie viele Verbrechen bleiben für immer unentdeckt!

Ramyr. Nur die Bescheidenheit spricht aus Ihnen; alle Welt weiß, daß in Ihrem Netze sich jeder Spitzbube fängt. Sie dürfen es nur auswerfen, und wir haben ihn. Diese Fledermaus mache ich Ihnen zum Geschenke.

Bitter. Ah — wie nobel!

Ramyr. Zwar ein sehr eckelhaftes Ding, aber so viel ich beurtheilen kann, nicht schlecht gemalt.

Bitter. Wahrhaftig, der Maler versteht sich auf Thierstücke.

Ramyr. Ein kleines Kunstwerk, das seinen Preis findet.

Bitter. Soll ich Dir's verzinsen?

Ramyr. Mit dem Kopfe des Malers.

Bitter. Nun, ich will mir alle Mühe geben, den Künstler zu finden.

Ramyr. Dann wehe ihm! Wir wollen ihm den Pinsel aus der Hand klopfen, daß er keinen zweiten Vampyr mehr schmiert.

Bitter. Nein, er soll künftig nur mehr blutdürstige Tiger malen. Geh jetzt getrost nach Hause, Ramyr, Deine Sache ist in den besten Händen.

Ramyr. Bin vollständig überzeugt. Nun kann ich wieder um Vieles ruhiger meinen Geschäften nachgehen.

Bitter (für sich). Um auf's Neue Blut abzuzapfen.

Ramyr. Ganz ergebenster Diener, verehrter Herr Polizeirath! Wenn Sie einmal in die Lage kommen sollten, Geld zu brauchen, so denken Sie an den ehrlichen Ramyr.

Bitter. Und an die 100 Prozent.

Ramyr. Wer doch immer so gut gelaunt sein könnte! (Ab.)

Bitter. Das macht der Vampyr. Adieu! (Herzlich lachend.) Alter Wucherer, Dir geschah ganz Recht. Wer Dir diesen Streich spielte, hat von mir nichts zu befürchten. Ich werde diesen wackeren Witzbold weder suchen noch finden, er müßte denn dummer Weise sich selbst anzeigen. — Uebrigens ist dieser Vampyr gar nicht schlecht gemalt (ihn an die Wand hängend). Will ihn einstweilen als Warnungszeichen hieher hängen. So, — ein recht passender Schmuck für mein Amtszimmer.

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Ein Studentenzimmer.

Erster Auftritt.

Ernst Sittig, dann Theophilus Weindler.

(Sittig ein eben gelesenes Buch bei Seite legend.)

Sittig. Ja, wahrhaftig! Göthe hat Recht, wenn er sagt: es gibt Menschen, die ihr Gleiches lieben und aufsuchen, und wieder solche, die ihr Gegentheil lieben und diesem nachgehen. — Diese Stelle ist wie für mich geschrieben. Weindler ist in seinem Thun und Treiben nicht meines Gleichen, und doch fühle ich mich zu ihm hingezogen. Es ist mir, als ob der tolle Junge mein eigenes

unvollständiges „Ich“ ergänzen würde. Ihm ist reichlich beschieden, was mir fehlt: Humor und Fröhlichkeit! Und doch muß ich mich sorgen um ihn; seine übermüthigen Streiche entfremden ihn zu sehr dem ernsten Studium und können ihm früh oder spät noch schlimme Folgen an den Hals ziehen. Ich fürchte, dieses Schreiben hier enthält nichts Gutes für ihn. Was kann ich thun für ihn? — Sein leichter Sinn ist wie das Auge, in dem das Dunkel keine Spur zurückläßt, sobald es vom Lichte wieder berührt wird. Kein Leid kann ihn so tief treffen, daß nicht der Hauch einer neuen Lust dasselbe in alle Winde verweht. Jede Pflanze trägt Blüten und Früchte genau in der Form und Farbe ihrer Gattung; fest vorausbestimmt und scharf abgemessen ist die Bahn eines jeden Sternes. Auch für Theophil wird die Bahn gesteckt sein, die er zu wandeln hat.

(Weindler kommt schlaftrunken aus dem Nebenzimmer.)

Weindler. Guten Morgen, Ernst!

Sittig. Guten Morgen! Hast Du endlich ausgeschlafen?

Weindler. Endlich, endlich! — als ob es schon heller Mittag wäre. (An's Fenster tretend.) Ich denke nicht viel versäumt zu haben. Der Himmel macht ein Gesicht, als wäre er selbst noch schlaftrunken. Ja, wer so, wie Du, mit den Hühnern zu Bette schlüpft, kann wohl ausschlafen und das Nest verlassen, wenn der langweilige Hahn kräht.

Sittig. Wer zwingt Dich, halbe Nächte, ja oft bis zum frühen Morgen zu zechen?

Weindler. Ernst, liebster, bester alter Junge, Dich

hat die Base Langeweile längst zu Gaste geladen. Ich kann gar nicht begreifen, welch trockenes Bücherleben Du zu führen vermagst. Colleg und Studirzimmer, Studirzimmer und Colleg, das ist Deine tägliche Rennbahn und Tag für Tag athmest Du in den Hörsälen und daheim eine Luft ein, bei der ein gesunder Junge ersticken müßte. Du lebst wie ein Fremdling inmitten dieser herrlichen Stadt mit ihren Freuden und Genüssen. Gibt es wohl eine Straße, einen Platz, ein Gäßchen oder einen Winkel, wo ich nicht gewesen wäre?

Sittig. Beneidenswerther Mann!

Weindler. Es gibt keinen Pflasterstein in dieser Stadt, den ich nicht schon tausendmal betreten habe; kein Haus, dessen Bewohner mir fremd wären.

Sittig. Nur Dir selbst bist Du fremd, Theophil; Dein eigenes „Ich" kennen zu lernen, gibst Du Dir keine Mühe.

Weindler. Mein eigenes Ich ist ein Labyrinth, aus dem ich keinen Ausgang mehr fände.

Sittig. „Erkenne Dich selbst!" stand mit goldenen Buchstaben am Apollstempel zu Delphi. Möchte es nicht zu spät sein!

Weindler. Schade, daß Du nicht zu Solons Zeiten gelebt hast; die Zahl der sieben Weisen wäre durch Dich sicher um eine gestiegen. Komm, laß uns von anderen Dingen plaudern, politisiren, combiniren; laß uns alle Fliegen fangen, die das Licht umschwärmen und nebenbei über Plato philosophiren. Oder wollen wir die Gründer einer neuen Staatsverfassung werden? Wollen wir ein neues Land entdecken und uns Beide zu seinem König machen?

Sittig. Was Dein Gehirn wieder für Blasen treibt? Du scheinst die Welt durch ein wunderliches Fernglas zu betrachten.

Weindler. Jeder hat sein Eigenes, allein Niemand vermag anzugeben, von welcher Farbe seine Gläser sind. Könntest Du mir wohl genau sagen, ob ich glücklich oder unglücklich, gut oder böse, traurig oder lustig, dumm oder geistreich bin?

Sittig. Eines läßt sich mit Bestimmtheit behaupten: daß Du ein leichtsinniger Junge bist, der sein Ziel aus den Augen verliert.

Weindler. Danke, lieber Ernst; Du bist doch recht gemüthlich aufrichtig. Steht dieses Gutachten vielleicht in dem Papier, das Du mir immer so drohend unter die Nase hältst?

Sittig. Wer weiß, was es enthält!

Weindler. Ah! vielleicht Dein Doktor-Diplom.

Sittig. Danke! dieses Diplom ist für Dich ausgefertigt. Gratulire!

Weindler. Für mich? Dazu sind mir die Schwingen zu kurz gewachsen. Ich habe auch keine Sehnsucht nach solchen Ehrentiteln.

Sittig. Nimm nur, es ist unter Deiner Adresse angesegelt.

Weindler. Woher?

Sittig. Was weiß ich! Ein Bote brachte es, als Du noch traumverloren warst.

Weindler (das Schreiben öffnend und flüchtig lesend). Mir scheint, lieber Freund, ich bin auch jetzt noch traum-

verloren. Räthselhaft ist mir der Rede kurzer Sinn. Sei so gut, lies Du diese Hieroglyphen.

Sittig. Laß sehen! — „Ich ersuche Sie, heute gegen Mittag auf meinem Amtszimmer Nr. 13 zu erscheinen, um in einer Sache Auskunft zu geben. Polizeirath Bitter." —

Weindler. Bitter, Bitter — was kann dieser Bitter wollen?

Sittig. Eine Auskunft will er; vielleicht sollst Du ein Examen ablegen.

Weindler. Darauf wäre ich schlecht vorbereitet.

Sittig. Um so schlimmer, dann wirst Du sicher durchfallen.

Weindler. Zum zweiten Male.

Sittig. Theophil, was soll diese Vorladung bedeuten? Gesteh mir aufrichtig, hast Du wieder einen dummen Streich ausgeführt?

Weindler. Du frägst viel auf einmal.

Sittig. Besinne Dich, Freund! Wer da fühlt, daß er nicht ist, wie er sein soll, der ist schon auf dem Wege zum Guten. Also beichte, wälze die Schuld von Deinem Herzen. Von allen Tugenden sind zwei die unscheinbarsten und doch die größten zugleich: Wahrhaftigkeit und Demuth; die sollst Du üben jetzt und immer. Oder habe ich Dein Vertrauen verloren? Rede!

Weindler. Du mein Vertrauen verloren? — Nein, nein! vor Dir, Ernst, liegt mein Thun und Treiben offen. Einem so treuen Freunde gegenüber habe ich keine Geheimnisse. So höre mich an! wir waren zwar stets gewöhnt, uns auch ohne Worte zu verstehen.

Sittig. So viel verstehe ich schon jetzt, daß Du Dich wieder vom rechten Pfade hast abdrängen lassen.

Weindler. Urtheile nicht zu früh. Mein ganzes Verbrechen löst sich in einen harmlosen Scherz auf, obschon der Mann, der damit übergossen wurde, etwas mehr verdient hätte. — Kennst Du den Wucherer Ramyr?

Sittig. Nein.

Weindler. Sei froh! Diesem Ramyr habe ich heute Nacht einen Streich gespielt, der mich erquickt, mögen die Folgen sein wie sie wollen.

Sittig. Aber Theophil, denk an Dich und an Deine besorgten Eltern! Hast Du das kummervolle Antlitz Deiner guten Mutter, die Dich jüngst besuchte, schon aus Deiner Seele verwischt?

Weindler. Ich mag ein leichtsinniger Junge sein, aber schlecht bin ich nicht, Ernst. Das Bild meiner Mutter ist meiner Erinnerung nicht entschwunden, und ich habe auch damals aus redlichem Herzen einen guten Entschluß gefaßt. Aber —

Sittig. Aber doch wieder einen dummen Streich gemacht.

Weindler. Der Anlaß hiezu war schon viel früher gegeben. Einige Monate vor dem Besuche meiner lieben Mutter befand ich mich in großer Geldverlegenheit, —

Sittig. Wie immer.

Weindler — was für einen ordentlichen Studenten so schlimm ist, wie der Hungertyphus. Dir selbst wollte ich meine Sorgen nicht anvertrauen, da ich Deine strengen Bußpredigten fürchtete, und so wendete ich mich in meinem Leiden an den alten Ramyr.

Sittig. O weh!

Weindler. Er borgte mir 300 Mark auf zwei Monate; dafür mußte ich einen Wechsel auf 500 Mark ausstellen.

Sittig. Schrecklich!

Weindler. Ich stellte den Wechsel aus, —

Sittig. Wie leichtsinnig!

Weindler — aber in meinem Herzen schwur ich dem Wucherer bittere Studentenrache. Als meine Mutter hier war, löste sie den Wechsel ein; ich aber wollte ihn ebenfalls einlösen, wenn auch mit anderer Münze. Bald war ein Maler gewonnen, der mir für Geld und gute Worte einen Vampyr malte. Das scheußliche, blutsaugende Vieh war trefflich gelungen.

Sittig. Ich ahne Deine Rache.

Weindler. Ich glaube, Ernst, Du hättest in meiner Lage auch nicht anders gehandelt.

Sittig. Möglich; aber ich hätte mich eben gehütet in solche Lage zu gerathen.

Weindler. Heute Nacht wurde mein Plan ausgeführt. Ich selbst hing eigenhändig den Vampyr unter das Fenster des Wucherers, während der dienstfertige Maler den Namen Ramyr, der als Wegweiser über der Hausthüre des Wucherers prangt, in Vampyr umpinselte.

Sittig. Ha, ha, ha, ha! eine sonderbare Rache!

Weindler. Schade, daß ich den Morgen verschlafen habe! ich hätte gar zu gerne einen stillen Beobachter vor dem Hause Ramyrs gemacht und sein Gesicht studirt, wenn er die Fledermaus sieht. Es mag sich vor der Höhle des Alten eine köstliche Komödie abgespielt haben.

Sittig. Deren letzter Akt für Dich sehr verhängnißvoll werden kann.

Weindler. Warum?

Sittig. Ohne Zweifel hat euch Jemand bei der nächtlichen Arbeit beobachtet. Du wurdest erkannt und der Polizei oder dem Ramyr verrathen.

Weindler. Ich glaube nicht, daß irgend Jemand dem Wucherer Ramyr einen solchen Liebesdienst erweisen würde. Das Warnungszeichen, das ich vor seinem Hause angebracht habe, wird alle Welt männiglich erfreuen und ergötzen. Uebrigens hatten wir gestern eine finstere stürmische Nacht. Kein lebendes Geschöpf ließ sich weit und breit erblicken. Zu aller Vorsicht hatten wir von den nächsten Gasflammen den Hahn geschlossen. Während ich die Fledermaus befestigte, stand der Maler Wache, und als dieser pinselte, that ich das Gleiche.

Sittig. Ein sauberes Paar!

Weindler. Wir sahen Niemand und vollendeten ganz ungestört unsere Arbeit.

Sittig. Bist Du des Malers so gewiß? Könnte nicht dieser für Geld Dich an Ramyr verrathen haben?

Weindler. Der Maler? — nein! Für's Erste hätte sich der Maler selbst eine Schlinge gelegt, da er ja mein Helfershelfer war; ferners ist ihm nicht einmal mein Name bekannt.

Sittig. Vielleicht hat sich der Verdacht ganz von selbst auf Dich gelenkt. Es mag übrigens sein, wie immer: „es ist nichts so fein gesponnen, es kommt doch noch an die Sonnen."

Weindler. Das Merkmal, das ich dem alten

Sünder gegeben, trägt er längst vor aller Welt auf der Stirn.

Sittig. Daß das Unrecht seinen Richter finde, dafür laß die Gesetze sorgen! Dir geziemt es nicht, Hand anzulegen an der Ehre eines Menschen. Schau, Theophil, Du weißt, daß ich's mit Dir stets gut gemeint habe, deßhalb wirst Du mir ein offenes Wort wohl gestatten. Es klingt nicht weich und sanft, weil es Dich aus dem Schlummer ziehen soll, dem Du am hellen Tag mit Leib und Seele verfallen bist.

Weindler. So weck mich auf, wenn Du mir den Schlaf mißgönnst!

Sittig. Ich gönne Dir Alles, was zu Deinem Glücke führt. Es gibt aber einen Schlaf, der nicht stärkt, sondern nach und nach die Nerven zerrüttet, weil er der Natur gewaltsam aufgedrängt wurde. Man nennt solchen Schlaf auch Betäubung. — Du bist ein fröhliches, lebenslustiges Haus; darum bist Du nicht zu tadeln; vielmehr habe ich Dich oft im Stillen um Deines sprudelnden Humors willen beneidet.

Weindler. So hab ich doch etwas, was Du beneidenswerth findest. Das ist mir ein kleiner Trost. Ich dachte schon, Du fändest an mir kein erbsengroßes Fleckchen, das nicht rabenschwarz wäre.

Sittig. Ich weiß manche Stelle in Deinem Herzen, die recht hell und rein schimmert.

Weindler. Davon hast Du mir noch nie ein Wort gesprochen.

Sittig. Will auch nicht sprechen davon; nur die Schattenseiten Deines Thuns und Treibens will ich berühren.

Weindler. So male nur den Schatten recht düster, damit meine Lichtseite um so heller schimmert.

Sittig. Du betrachtest den Genuß und die Freuden dieses Lebens als einziges und höchstes Ziel.

Weindler. Mea culpa!

Sittig. Du trittst über die Schranken, die ein vernünftiger Mensch sich selbst ziehen muß, hinaus und schäckerst fröhlich einem blumenbedeckten Abgrunde zu.

Weindler. Mea culpa!

Sittig. Während Deine guten Eltern sich sorgen und mühen, Dich über Wasser zu halten und sehnsüchtig der Stunde harren, die Deine begonnene Laufbahn zum Abschluß bringt, schaukelst Du sorglos und ziellos in Deinem Lebensschifflein dahin. Du bist ein Steuermann ohne Ruder und Compaß und wirst nie den Hafen erreichen.

Weindler. Mea culpa!

Sittig. Was Dir von Seite Deiner Eltern zum nöthigen Unterhalte und zur Vollendung Deiner Studien zufließt, läßt Du in den bodenlosen Becher der Freude Tropfen für Tropfen fallen, bis Du schließlich, um Deinen Taumel fortsetzen zu können, in die Fänge eines Wucherers verfällst und Dich in Dinge verwickelst und verstrickst, denen ein sittlicher, pflichteifriger Student aus dem Wege geht.

Weindler. Mea maxima culpa!

Sittig. Wach auf, Theophilus! schon hast Du zu lange geträumt und verschlafen. Ergreife das Steuer mit fester Hand, ehe es zu spät ist und Du an den Klippen zerschellst.

Weindler. So recht sanft hast Du mich gerade nicht aufgeweckt.

Sittig. War auch nicht meine Absicht; besser ich rüttle Dich etwas derb, als daß Dich einst das Unglück mit rauher Hand hin- und herwirft.

Weindler. Fertig?

Sittig. Ich hätte Dir noch viel zu sagen, doch meine Zeit ist abgelaufen; ich muß in's Colleg. Gehst Du mit?

Weindler. Nein, habe ja soeben eine Vorlesung gehört, die mir lange in den Ohren klingen wird.

Sittig. Bist Du mir böse?

Weindler. Ernst! Sittig! Wie könnte ich Dir gram sein! Schon Dein Name verräth ja den strengen Sittenrichter. Hättest Missionär bei den Wilden werden sollen, da hättest Du ein weites Feld für Deine Thätigkeit gefunden.

Sittig. So ein kleiner Halbwilder bist auch Du. Dein Herz ist ein guter Boden, der aber schlecht bearbeitet ist.

Weindler. Nun, so sei Du der Ackersmann! Grabe, pflüge und ziehe das Unkraut aus!

Sittig. Auf daß die gute Saat gedeihen kann.

Weindler. Danke Dir, bester Freund; Du meinst es gut und redlich mit mir, das fühle ich längst, darum weiß Dich auch der kleine Halbwilde zu schätzen.

Sittig. Freut mich; noch mehr aber wird es mich befriedigen, wenn Du meine Worte zu Herzen nimmst.

Weindler. Die Zeit bringt Rosen.

Sittig. Gott gebe es! Leb wohl! (Ab.)

Weindler. Der Tag fängt gut an. — Ernst hat übrigens Recht, es wäre Zeit, ein vernünftiger Kerl zu werden. — Was nur dieser Polizeirath Bitter von mir wünschen mag. Sollte es sich wirklich um den Vampyr handeln? — Unmöglich! Wer sollte mich verrathen haben! (Liest nochmals die Vorladung.) „Ich ersuche Sie, heute gegen Mittag auf meinem Amtszimmer Nr. 13" — eine ominöse Nummer! — „zu erscheinen, um in einer Sache Auskunft zu geben. Polizeirath Bitter." — Als ob ich sonst nichts zu thun hätte, als der Polizei Visite zu machen und ihr als Auskunftsperson zu dienen. Die Vorladung ist jedoch nicht unhöflich, was mich etwas beruhigen kann. Es ist zehn Uhr; ich habe gerade noch Zeit zu einem guten Gabelfrühstück; man kann ja nicht wissen, ob ich nicht auf drei Tage bei Wasser und Brod eingesperrt werde. (Zieht seinen Ueberzieher an.) Fahret hin ihr Sorgen und Grillen! (Singt.) Gaudeamus igitur juvenes dum sumus .... Zum Kukuk! das ist doch nicht mein Ueberzieher! Der meine war alt, dieser ist neu. Der Tausch ist nicht schlecht. Ernst hat ohne Zweifel in seinem heiligen Eifer den Ueberzieher verwechselt. Daß sich aber der Knauser einen neuen Ueberzieher angeschafft hat, überrascht mich sehr. Schau, schau, kein Wort hat er mir davon mitgetheilt. (Eine Zeitschrift aus der Tasche ziehend.) Was steckt denn da für wissenschaftliches Zeug? — „Die Kunst, Zeitschrift für Zeichner, Maler und Bildhauer." — Hm, hm! ist Ernst unter die Künstler gegangen? — Da werde ich nicht klug. Gegen mich spielt er den eifrigen, pflichtgetreuen Studenten, den väterlichen Freund, den ernsten Sittenprediger, und er selbst steckt seine Nase in

Dinge, die ihn doch wahrhaftig nicht berühren. Na warte, Heuchler, ich will Dir auch eine Bußpredigt halten, die Du nicht im Druck herausgibst.

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Bühne wie im ersten Aufzug.

Erster Auftritt.

Bitter, dann Weindler.

(Bitter sitzt am Pult und schreibt.)

Bitter. Punktum! So, diese Arbeit wäre auch geschehen. Nun hätt' ich nur noch — (auf die Uhr sehend) schon elf Uhr! wie doch die Zeit vergeht! (Es klopft.) Herein!

Weindler. Guten Morgen, Herr Polizeirath!

Bitter. Guten Morgen! Nur einen Augenblick Geduld, wenn ich bitten darf. Nehmen Sie einstweilen Platz! (Schreibt weiter.)

Weindler. Danke! (Für sich.) Eine langsame Folter! Ich wäre lieber wieder draußen. Wie doch die Luft hier schwül und drückend ist, als bräche jeden Augenblick ein Gewitter los. Das macht das böse Gewissen. Selbst das Knistern der Feder ist mir unheimlich. O weh! dort hängt — der Vampyr. Jetzt weiß ich, warum ich da bin und worüber ich Auskunft geben soll. Nun hilft kein

Läugnen mehr. Meinetwegen, den Kopf wird es nicht kosten.

Bitter. So, jetzt stehe ich zu Ihren Diensten. Sind Sie vorgeladen?

Weindler. Ja, mein Name ist Theophilus Weindler.

Bitter. Ah, Herr Weindler — Philolog?

Weindler. So ist's.

Bitter. Bedauere, daß ich Sie hieher nöthigen mußte.

Weindler (für sich). Das Bedauern ist gegenseitig.

Bitter. Sie sollen mir in einer Sache Auskunft geben, bei der Sie unlieber Weise etwas verwickelt sind.

Weindler. Sehr gerne, da Sie ja doch schon Alles zu wissen scheinen. (Für sich.) Wie höflich doch der Mann sein kann!

Bitter (für sich). Sollte dieser Philolog wirklich ein Dieb sein! (Laut.) Ich zweifle keinen Augenblick, Herr Weindler, daß hier nur eine ganz harmlose Verwechslung vorliegt. (Für sich.) Er hat einen nagelneuen Ueberzieher am Leibe.

Weindler. Ich kann mir nicht erklären, was Sie unter harmloser Verwechslung verstehen; was ich gethan habe, geschah mit Absicht und Ueberlegung.

Bitter. Mit Absicht?

Weindler. Ja.

Bitter. Das möchte ich doch bezweifeln. Sie waren vielleicht im Augenblicke der That etwas — etwas angeheitert — etwas — wie soll ich sagen —

Weindler. Etwas betrunken, meinen Sie wohl. Nein, Herr Polizeirath; ich war damals bei voller Be-

sinnung. Ich will mich nicht entschuldigen und verlange auch nicht, daß Sie es thun. Aufrichtig und ehrlich will ich mein Vergehen gestehen.

Bitter (für sich). Also nicht aus Versehen verwechselt, sondern absichtlich entwendet. (Laut.) Ja, wie kamen Sie auf solchen Weg?

Weindler. Rache, eigentlich eine kleine Geldverlegenheit, wie sie bei Studenten öfter vorkömmt, war der Anstoß.

Bitter (für sich). Also wirklich ein Dieb, ein ganz schamloser Dieb, der nicht die kleinste Reue empfindet. Gott sei Dir gnädig, Du Langfinger! (Laut.) Aber wie mögen Sie sich als Studiosus, als Philolog, zu einem solchen Streiche — ich drücke mich hier sehr gelinde aus — herbeilassen?

Weindler. Drücken Sie sich ganz nach Belieben aus. Herr Polizeirath, nachdem einmal der Vampyr, der dort an der Wand hängt —

Bitter. Ah — der Vampyr!

Weindler. — doch schon Alles ausgeplaudert hat, so sollen Sie auch wissen, was mich hiezu veranlaßt hat.

Bitter (für sich). Jetzt beginnt erst die eigentliche Verwechslung. Ich habe Mühe das Lachen zu unterdrücken. (Laut.) Bitte, fahren Sie fort!

Weindler. Ich war vor einiger Zeit genöthigt, bei dem Wucherer Rampyr Geld zu borgen.

Bitter. Da sind Sie in schlimme Hände gefallen.

Weindler. Ich wußte mir keine andere Hilfe. Für 300 Mark ließ sich der Blutsauger einen Wechsel auf 500 Mark, zahlbar in zwei Monaten, ausstellen.

Bitter. Abscheulich! das sind ja —

Weindler. Das sind 400 Prozent. Den Wechsel stellte ich aus, aber dem Wucherer schwur ich Rache. Ich ließ mir von einem Maler einen Vampyr malen — dort ist er — und hing ihn heute Nacht über die Hausthüre des Wucherers. Die blutsaugende Fledermaus sollte ein Warnungszeichen für andere Leute sein.

Bitter (für sich). Ein solcher Vampyr sollte über der Thüre eines jeden Wucherers hängen.

Weindler. Der Name Ramyr aber, der über der Thüre des Hauses als Wegweiser angebracht ist, —

Bitter. — wurde in Vampyr umgeändert.

Weindler. So ist's.

Bitter. Sehen Sie, die Polizei ist bereits von Allem in Kenntniß gesetzt.

Weindler. Was ich gethan habe, reut mich nicht, mag mir die Strafe nun groß oder klein zugemessen werden. Nur wäre ich begierig zu wissen, wer mich verrathen hat.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen, Schnack.

Schnack. Guten Tag!

Bitter (auf Weindlers Ueberzieher deutend). Ist's der?

Schnack. Der ist's.

Weindler. O pfui! Also Sie haben mich verrathen!

Schnack. Von Verrath ist keine Rede, mein Herr. Ich wollte nur zu meinem Hab und Gut wieder gelangen.

Das wird mir wohl Niemand verdenken. Jeder Andere hätte in meiner Lage eben so gehandelt.

Weindler. So, zu Ihrem Hab und Gut wollten Sie gelangen. Habe ich Sie für Ihr Geklex nicht reichlich bezahlt!

Schnack (leise). Um Gotteswillen, schweigen Sie doch!

Weindler. Schweigen? — nein! Ich wüßte nicht, warum ich Rücksicht nehmen soll.

Schnack (leise). Ich bitte, schonen Sie mich!

Weindler. Fällt mir nicht ein. So laut ich kann, will ich Ihre Schuld ausplaudern.

Bitter (für sich). Die Komödie der Irrungen!

Schnack. Habe ich Sie denn verrathen?

Weindler. So eben.

Schnack (für sich). Er muß von Sinnen sein.

Weindler. Derjenige, der die Fledermaus dort malte und den Namen Ramyr in Vampyr umwandelte, steht hier.

Schnack. O schändlicher Verrath!

Weindler. Dieser Maler war mein Helfershelfer.

Schnack. Und Sie haben mich dazu verleitet.

Bitter. Ruhig, ruhig, liebe Leute! es ist Zeit dem Streit ein Ende zu machen. (Zu Weindler.) Der Maler hat Sie mit keinem Wort verrathen.

Weindler. Wie? er hätte mich nicht verrathen?

Bitter. Nein.

Schnack. Da sehen Sie nun Ihr Unrecht, das Sie mir zugefügt.

Weindler. Der Maler deutete doch auf mich mit den Worten: Der ist's.

Bitter. Wohl, damit meinte er aber nicht Ihre werthe Person, sondern Ihren Ueberzieher.

Weindler. Meinen Ueberzieher?

Bitter. Ich wußte zwar, welch übler Streich dem Ramyr heute Nacht gespielt wurde; aber wer der Thäter sei, war mir unbekannt bis zu diesem Augenblick. Nur Sie selbst haben sich und (auf den Maler deutend) den hier verrathen; —

Weindler. O ich Dummkopf!

Bitter (leise). Es thut mir wahrhaftig leid, daß Sie dieß gethan haben.

Weindler. Mir noch mehr.

Bitter. Ich habe Sie aus einer ganz anderen Ursache vorgeladen. Ist dieser Ueberzieher Ihr Eigenthum?

Weindler. Dieser Ueberzieher? — nein! Mein Zimmergenosse, Ernst Sittig, muß aus Versehen den meinen mitgenommen haben, und so blieb mir nichts übrig, als den seinigen einstweilen zu benützen.

Bitter. Glaube kaum, daß es so ist; (auf Schnacks Ueberzieher weisend.) Sehen Sie sich einmal den Ueberzieher hier genau an.

Weindler. Ja, — wahrhaftig! — das scheint mein alter, ungetreuer Ueberzieher zu sein. Wie hat denn der den Weg zur Polizei gefunden?

Bitter. Der Weg ist eben gar Vielen wohlbekannt. (Die Photographien vorzeigend.) Kennen Sie diese Photographien?

Weindler. Lauter gute, alte und junge Freunde.

Bitter. Auch diese Rechnung?

Weindler. Leider. — 's ist gar kein Zweifel, daß dieß mein Ueberzieher ist. Sollte ich —

Bitter. Sehen Sie, ich habe ja gleich gesagt, daß hier eine harmlose Verwechslung vorliegt; aber Sie wollten durchaus den Ueberzieher mit Absicht und Ueberlegung gestohlen haben.

Weindler. Unseliges Mißverständniß. Jetzt wird mir Alles klar.

Bitter. Sie waren gestern im Kafé Scholastika?

Weindler. Ganz richtig. Ich hielt dort Mittagtisch. Etwas —

Bitter. — angeheitert —

Weindler. — angeheitert ja, verließ ich nach drei Uhr das Lokal und werde in der Eile meinen Ueberzieher verwechselt haben.

Bitter. Alles so, wie ich dachte.

Weindler (zu Schnack). Das ist wahrscheinlich Ihr Ueberzieher?

Schnack. Ja, es ist mein unbezahltes Hab und Gut. In der Tasche muß sich eine Zeitschrift für Zeichner, Maler und Bildhauer befinden.

Weindler. So ist's. (Für sich.) Armer Sittig! wie Unrecht habe ich Dir gethan! Jetzt ist's mit der Bußpredigt zu Ende. Herr Schnack, können Sie mir vergeben?

Schnack. Von Herzen gerne; ich bin schon glücklich, daß ich meinen Ueberzieher wieder gefunden habe.

Weindler. Wir könnten ja gleich unser Hab und

Gut zum Austausch bringen. Sie erlauben doch, Herr Polizeirath?

Bitter. Nur zu! Jedem das Seine! das ist ja mein Wahlspruch als Polizeirath.

(Weindler und Schnack wechseln die Ueberzieher.)

Weindler. So!

Schnack. Wie froh bin ich! ich glaubte schon, der schöne Ueberzieher sei mir verloren.

Bitter. Nun, Herr Studiosus, haben Sie den Streich wirklich bei voller Besinnung ausgeführt?

Weindler. Eine harmlose Verwechslung, Herr Polizeirath!

Bitter. So hatte ich also doch Recht.

Weindler. Ich war eben in der Meinung, es handle sich um den Vampyr dort. Diesen Streich habe ich mit Absicht und Ueberlegung ausgeführt.

Bitter. Ein aufrichtiges Geständniß.

Weindler. Wer hat die Fledermaus hieher gebracht?

Bitter. Ramyr selbst stellte Klage und verlangt strenge Strafe für die Thäter.

Schnack. Schlechter Verdienst bei der Arbeit.

Weindler. Welche Strafe erwartet mich? Ich bin sehr gerne bereit, auch Schuld und Strafe des Malers, den ich ungeschickter Weise verrathen habe, auf mich zu nehmen.

Schnack. Danke von Herzen. Nur nicht einsperren, Herr Polizeirath.

Bitter. Jedem das Seine! Sie, Herr Studiosus, müssen die Fledermaus über Ihrem Bette aufhängen, und wenn Sie einmal wieder in Versuchung kommen, leicht-

sinnige Schulden zu machen, so sehen Sie sich den Vampyr da recht genau an, er wird Ihnen eine stille Lehre geben.

Weindler. Das will ich; der Vampyr soll mich beschützen!

Bitter. Und Sie, mein lieber Schnack, malen Sie Katzen, Tiger und Hyänen, nur keinen Vampyr mehr. Aendern Sie auch keine Namen mehr. Was geschrieben steht, bleibe auch geschrieben. Damit Punktum!

Weindler. Ist das die ganze Strafe?

Bitter. Wollen Sie mehr?

Schnack. Nein, nein, Herr Polizeirath!

Bitter. Das denke ich auch.

Weindler. Welch mildes Urtheil!

Schnack. Wie gnädig und barmherzig!

Bitter. Schon gut, schon gut! Die Verhandlung ist zu Ende. Vergessen Sie den Vampyr nicht, und damit Gott befohlen.

Weindler. Schnack, wir trinken ein Glas auf das Wohl unsers verehrten Herrn Polizeirathes.

Schnack. Mehr als eins! (Beide ab.)

Bitter. Danke, danke! — Die sind mir förmlich in die Hände gelaufen, was ich wahrlich nicht gewollt habe. Ramyr hat Recht, ich darf nur den kleinen Finger rühren und jeder kommt von selbst und beichtet seine großen und kleinen Sünden. Zum ersten Male hatte ich heute eine schwache Stunde und habe — Gott verzeih mir's — ein Auge zugedrückt. Ob wohl Ramyr zufrieden wird sein mit meinem Urtheil? — Glaube kaum! (Eine Zeitung zur Hand nehmend.) Was gibt es denn Neues? — „Pest, den 16. März. Die Katastrophe von Szegedin.

Der Wasserabfluß geht nur langsam von Statten. Die Zahl der Ertrunkenen läßt sich noch nicht feststellen. Vorläufig lautet die Schätzung auf 2500. Die Regierung hat umfassende Maßregeln getroffen, unter anderem sollen die geflüchteten Einwohner von Szegedin freie Beförderung erhalten." — Nicht mehr wie billig. Du lieber Gott! Es muß ein herzzerreißender Jammer dort sein. Gott verschone uns vor solchem Unglück!

Dritter Auftritt.

Bitter, Ramyr.

Ramyr. Unglück, über Unglück, Herr Polizeirath!

Bitter. Schon wieder? Doch keine Ueberschwemmung?

Ramyr. Nicht viel weniger.

Bitter. Oho!

Ramyr. Ich bin ruinirt, Alles ist aus. O die Welt ist schlecht, fürchterlich schlecht. Spitzbuben überall, zu jeder Zeit, bei Tag und Nacht. O ich unglückseliger Mann!

Bitter. Nun, was ist denn los?

Ramyr. Als ich heute Morgens von Ihnen wegging, machte ich dort und da noch kleine Geschäfte. Gegen 11 Uhr kam ich heim und fand mich bestohlen, beraubt und ausgeplündert. (Sinkt vor Verzweiflung auf einen Sessel.) Ich bin jetzt arm, ganz arm, — all mein schönes Geld, das ich mir so sauer verdient habe, ist dahin. —

Bitter. Wieder einmal ein Einbruch — am hellen Tage! Wie frech! Ich glaubte die Stadt gesäubert zu haben. — Welche Täuschung!

Ramyr. Herr Polizeirath, Sie müssen mir helfen. Sie dürfen nur den kleinen Finger rühren, und der Dieb kommt von selbst.

Bitter. Das wär mir lieb.

Ramyr. Sie entdecken Alles; Ihr Name ist berühmt und gefürchtet bei allen Spitzbuben.

Bitter. Fasse Dich, Ramyr! in dieser Sache will ich nicht bloß den kleinen Finger rühren, sondern die ganze Hand.

Ramyr. Tausend Dank, bester Herr Polizeirath! Rühren Sie Kopf, Hand und Fuß!

Bitter. Das werde ich. Diesen Vampyr will ich suchen und finden, und er soll seiner Strafe nicht entgehen.

Ramyr. Ja, ja, Herr Polizeirath! er soll gerädert, gespießt, gehenkt und verbrannt werden. Aber versäumen Sie keine Minute, damit wir den Dieb noch bei voller Kasse finden. Lassen Sie meinetwegen den andern Vampyr — ich meine den gemalten — laufen; es ist kaum der Mühe werth, den Schelm zu suchen.

Bitter. Der ist bereits fort.

Ramyr. Schon fort?

Bitter. Ich gab das Bild dem rechtmäßigen Eigenthümer zurück.

Ramyr. Wie haben Sie den so schnell gefunden?

Bitter. Ich rührte nur den kleinen Finger; o, der kann viel.

Ramyr. Das ist mir ein großer Trost; Ihr kleiner Finger wird mir auch zu meinem Hab und Gut wieder verhelfen.

Bitter. So Gott will, wird's gelingen. An mir

soll's nicht fehlen. Aber Ramyr, eines mußt Du mir versprechen.

Ramyr. Alles, Alles will ich versprechen.

Bitter. Du darfst mir Deine Schuldner nicht mehr aussaugen, wie ein Vampyr.

Ramyr. Nie mehr, Herr Polizeirath! Ich werde künftig leben, wie ein zahmer — Fuchs.

(Der Vorhang fällt.)

Vater und Söhne.

Schauspiel in vier Aufzügen.

Personen:

Halder, Müller.

Lenz, } dessen Söhne.
Fritz, }

Senser, ein Bauer.

Ein Landarzt.

Erster Aufzug.

Ländliches Wohnzimmer.

Erster Auftritt.

Halder, dann Lenz.

Halder (im Gehen begriffen). Wie ist mir doch jeder Gang zu Gericht so im Herzen verleidet! Hab nicht gern zu thun mit diesen Herren; dabei geht mir wieder der schöne Vormittag verloren. So! — wo hab ich jetzt nur meinen Stock wieder hingestellt? — Ach Gott, überall vermisse ich mein Weib! seit sie todt ist, fehlt mir alle Bequemlichkeit. Sie hielt Ordnung in allen Dingen, im Kleinen wie im Großen. Kann sie nicht vergessen. — Da ist er ja, mein alter Wanderstab.

Lenz (eintretend). Du gehst fort, Vater?

Halder. Muß auf's Gericht. Werde vor Mittag nicht heimkommen. Gib Acht, Lenz, daß der Mahlgang nicht leer steht.

Lenz. Hab ihn eben gefüllt.

Halder. Recht! Ist das Getreide sortirt?

Lenz. Sortirt und gemischt. Auch die Schälmaschine ließ ich nachschärfen. Bin nicht recht zufrieden mit dieser Maschine.

Halder. Warum?

Lenz. Sie verletzt zu viele Körner und verursacht daher einen mehr oder minder großen Verlust an Mehl.

Halder. Hab mir's gleich gedacht; nicht Alles ist gut, was neu ist. Indeß wird sich daran wohl etwas verbessern lassen. Will das gleich auch besorgen in der Stadt. Werker, bei dem ich die Maschine gekauft habe, wird hoffentlich guten Rath wissen. So! Gott behüte Dich! Halte mir Haus und Hof hübsch in Ordnung!

Lenz. Sei ohne Sorge, Vater! Die Mühle soll Dich lustig klappernd empfangen, und was Haus und Hof betrifft, so werde ich überall nach dem Rechten schauen.

Halder. Weiß das, Lenz, daß ich mein Hab und Gut getrost in Deine Hände legen kann. Du nimmst die Hälfte meiner Sorgen und meiner Lasten auf Deine Schultern; Du siehst mit meinen Augen und arbeitest mit meinen Händen. Ich wünsche nur, daß die Mühle lustig fortklappert, wenn ich längst meine Augen geschlossen habe.

Lenz. Gott schenke Dir noch ein langes Leben, Vater!

Halder. Mein Segen soll Dich begleiten und unser Haus schirmen und schützen.

Lenz. Dank Dir, Vater!

Halder. Du bist die Stütze, die einzige Freude meines Lebens, die mir Gott noch übrig ließ. Nähme mir Gott auch diese Stütze, dann bräche ich zusammen, und die Mühle da drinnen (auf seine Brust deutend) stände still für immer. Der allgütige Gott verhüte das und erhalte mir mein Kind!

Lenz. Warum soll es mich nicht freuen, Vater,

wenn ich sehe, wie lieb Du mich hast. Und doch, doch bin ich nicht ganz zufrieden.

Halder. Was macht Dich unzufrieden?

Lenz. Schau, Vater, ich kann's Dir nicht verschweigen, Deine Worte, so lieb und herzlich sie auch sind, sie thun mir doch in der Seele weh. Mir gibst Du Alles, dem Andern nichts. Hast Du nicht noch einen Sohn, der mit aller Liebe an Dir hängt! Wie wohl thäte dem anderen Jungen ein freundliches Wort aus Deinem Munde! Was hat er denn verbrochen, daß Du ihn von Dir stößt, als wäre er ein Fremdling in seinem Vaterhause? —

Halder. Schweig mir von diesem! Das ist kein rechter, ächter Halder. Alle Halder, mein Großvater, mein Vater, alle meine Brüder waren wie aus Eichenholz geschnitten, voll Saft und Kraft, kerngesunde Männer durch und durch, und darum tüchtig für das Leben. Die Halders waren überall voran, wo es galt eine große That zu vollbringen, für die Familie, für die Gemeinde, für das Vaterland Leib und Leben, Gut und Blut einzusetzen. Geh hinaus auf den Gottesacker, wo die Halders alle ruhen, da kannst Du auf ihren Grabsteinen lesen, was sie waren, und was sie gethan haben. Ein Halder war's, der im Jahre 1870, als fast das halbe Dorf ein Raub der Flammen wurde, drei Menschenleben rettete. Ein Halder war's, der beim letzten Grubenunglücke zuerst in den verschütteten Schacht eindrang und die lebendig Begrabenen an's Tageslicht brachte. Ein Halder war's, der schon in der Schlacht bei Ampfing sich auszeichnete. Ja, ja, unser Stamm kann stolz sein auf seine Aeste und

Zweige und Du, Lenz, magst Dir allewegs was einbilden, ein richtiger Halder zu sein.

Lenz. Hat mich auch immer gefreut, diesen Namen zu führen.

Halder. Nur das jüngste Reis unseres Stammes ist eine kranke Topfpflanze, die im Sturme bricht und in der Sonne verwelkt. Er ist ein Schattenbild der alten Halder. Solches Zeug liebe ich nicht. Mark in den Knochen, Kraft in den Sehnen, frisches Blut in den Adern, so denke ich mir einen richtigen Halder. Fritz hat sich noch niemals mit anderen Buben gerauft und gebalgt, hat noch nie einen anderen tüchtig durchgeprügelt. Er ist eben ein Feigling, ein Schwächling.

Lenz. Fritz ist kränklich von Jugend auf, und gerade deßwegen solltest Du ihm Deine ganze Liebe schenken, Vater.

Halder. Geht gegen meine Natur. Was faul und morsch ist, paßt nicht für mich und nicht für die Welt.

Lenz. Der arme Junge mußte so viel entbehren. Selbst die Mutter, die der hilflose Knabe so sehr bedurft hätte, hat er so früh schon verloren.

Halder. Ja, die Mutter, die Mutter! daß sie noch am Leben wäre! Sie ging viel zu früh für uns Alle; sie war ein herzensgutes, braves Weib, deren Verlust ich nicht verschmerzen kann. Gerade Fritz ist's, der mir diese Wunde schlug.

Lenz. Fritz?

Halder. Ja, Fritz! er erinnert mich immer wieder an den Tod der Mutter; deßhalb meide ich ihn und bin froh, wenn ich den Burschen nicht sehe.

Lenz. Ich verstehe Dich nicht, Vater.

Halder. So will ich Dir's erklären, weil wir doch gerade davon sprechen. Kaum war Fritz auf der Welt, so erkrankte die Mutter. Anfangs machte mir die Sache wenig Kummer, denn die Mutter war ja ein kernfrisches, gesundes Weib. 's wird bald vorüber sein, dachte ich; solch feste Natur hält's im Bette nicht lange aus. Als es aber mit der Gesundheit nicht vorwärts gehen wollte, da ließ ich endlich den Doktor kommen und je öfter er kam und je mehr er Tränklein verschrieb, desto schlimmer ging es. Die feste Natur hielt's im Bette so lange aus, bis sie — starb. Der winselnde Bube lag in der Wiege, — die Mutter im Sarge.

Lenz. Armer Vater!

Halder. Das kann ich mir nicht aus dem Kopfe schlagen. Ich denke mir immer, die Mutter hat den Buben mit ihrem Leben bezahlt. Solchen Preis ist der Schwächling nicht werth; er ist zu theuer erkauft.

Lenz. Es war Gottes Wille, Vater. Es ist nicht recht, wenn Du Fritz dafür büßen läßt. Was kann er dafür, daß Gott die Mutter zu sich nahm. Wer weiß, welche Freude Dir Fritz noch bereitet.

Halder. Ha, ha, ha, ha! Was soll denn diese welke Topfpflanze für Früchte bringen, die mich jemals erfreuen könnten! Geh weiter, Du bist vergafft in den Buben.

Lenz. Er studirt den ganzen Tag, Vater, und wird gewiß noch einmal ein recht großer Gelehrter.

Halder. Kann solche Büchergucker für mein Leben nicht ausstehen. Sie brüten meist tolles Zeug aus, das

unsereins nicht verdauen kann. Es war mir nie recht, daß Fritz studirt; aber so schwach der Bub ist, so fest blieb er auf seinem Willen stehen.

Lenz. Ja, Fritz hat trotz seiner Kränklichkeit einen eisernen Kopf; was er will, davon läßt er sich auch nicht mehr abbringen.

Halder. Weil auch sein Gehirn krank ist, und die Bücher machen ihn noch vollends verrückt. Meinetwegen; ich kaufe ihm einmal seine ganze Gelehrsamkeit um keinen Pfennig ab. Er mag schauen, wie er sich und Andere damit glücklich macht.

Lenz. Aber sieh, Vater, Fritz ist fast das ganze Jahr hindurch in der Stadt, —

Halder. —, was mir recht lieb ist.

Lenz. Jetzt ist er in den Ferien hier, —

Halder — die nimmer enden wollen.

Lenz. Sei wenigstens so lange gut und freundlich mit ihm, als er sich bei uns befindet. Der arme Bruder dauert mich; er sehnt sich gar so sehr nach Deiner Liebe. Du bist und bleibst ja doch sein Vater.

Halder. Du weißt, Lenz, ich kann Dir keine Bitte abschlagen, aber so etwas mußt Du nicht verlangen. Ich kann nicht heucheln und bin's nicht gewohnt, mich zu verstellen. Was man nicht hat, kann man nicht geben. Dein Bruder hat, was er braucht und das ist genug. Der Junge hat mich ohnehin schon eine Heidensumme gekostet. Seine Bücher sind eine theuere Liebhaberei; nun, er soll sie haben, dick und dünn, groß und klein, aber das eine Buch, mein Herz, das bleibt ihm verschlossen. Verstehst Du?

Lenz. Wie hart kannst Du sein, Vater, und doch kann ich nicht glauben, daß es Dein Herz ist, welches so spricht.

Halder. Bub, kein solches Wort mehr! Ein Halder spricht, wie er denkt, und wie's ihm um's Herz ist. Hältst Du mich für einen Komödianten? —

Lenz. Verzeih, Vater! so hab ich's nicht gemeint.

Halder. Du kannst ihn meinetwegen hätscheln und lieben, so viel Du Lust hast; mich laß in Ruhe! Hast Du verstanden?

Lenz. Ja, Vater.

Halder. Das wird auch gut sein. Der Morgen ist mir ohnedem schon verdorben durch den Gang auf's Gericht, willst Du mir ihn noch mehr verbittern?

Lenz. Das wollte ich nicht, Vater.

Halder. Also! Halt auf Ordnung und damit Gott befohlen! (Ab.)

Lenz. Wieder umsonst! Ich bin ein schlechter Fürsprecher. Was wird Fritz sagen, der so ganz sein Vertrauen auf mich setzte. Wie soll ich ihm des Vaters harte Worte verheimlichen! Fritz kommt und geht, der Vater schenkt ihm kein freundliches Wort, keinen Händedruck, kaum einen Blick. Wie weh muß das dem armen, kranken Bruder thun! Er ist ein Fremdling in seinem eigenen Vaterhause. O Gott, hilf Du, erweiche den starren, harten Sinn des Vaters! —

Zweiter Auftritt.

Lenz, Fritz.

(Fritz tritt aus einem Seitenzimmer; er sieht blaß und angegriffen aus.)

Fritz. Guten Morgen, Lenz! Warum bist Du denn so niedergeschlagen?

Lenz. Guten Morgen, lieber Fritz!

Fritz. Was fehlt Dir? Trägst Du etwas auf dem Herzen?

Lenz. Nichts, nichts! brauchst Dich um mich nicht zu kümmern. Die Mühle klappert zwar, aber es klappt doch oft nicht Alles, was klappen soll. Wie geht es Dir? Wie hast Du geschlafen?

Fritz. Danke, Bruder! Leidlich gut, ich bin zufrieden. Die frische Landluft stärkt mich sehr. Ich wollte nur, ich könnte sie öfter und länger genießen. Wo ist der Vater?

Lenz. Er hatte einen Gang zu Gericht.

Fritz. Hast Du schon ein Wörtchen für mich gesprochen?

Lenz. Später, später, Fritz. Der Vater ist in schlechter Laune heute; weißt, ein Gang zu Gericht fällt ihm stets sehr schwer.

Fritz. Glaub's. Ich kann ja noch warten, muß wohl warten, obschon ich mich so sehr sehne nach einem freundlichen Wörtchen von meinem Vater. Du wirst mich nicht vergessen?

Lenz. O gewiß nicht, Bruder; ich werde die nächste Gelegenheit benützen.

Fritz. Ach, ich muß betteln um die Liebe meines Vaters. Wie hart ist das!

Lenz. Laß Dir's nicht zu schwer fallen, Fritz! es kann Alles noch anders werden. Wer weiß, ob Du nicht noch der Liebling des Vaters wirst. Gott ist's, der die Herzen lenkt. — Du gehst aus?

Fritz. Ich will etwas in den Wald.

Lenz. Das freut mich. Die Waldluft wird Dir gut thun. Du sitzest immer zu viel in Deiner Stube über den Büchern.

Fritz. Sie sind meine Freunde.

Lenz. Mag schon sein; aber wozu ist denn die Vakanz da? Du solltest Dich mehr schonen, der Garten, der Wald soll Deine Studirstube sein, sollst laufen, springen und Dich so nach Herzenslust austoben. Das thäte Dir wohl, würde Deinen schmächtigen Körper stärken und Dir rothe Backen machen; o die sieht der Vater gern und er hätte Dich viel lieber. Sieh Dich nur in den Spiegel, wie bleich Du aussiehst. Das macht das viele Sitzen und Sinniren und Studiren.

Fritz. Ich weiß, was Du sagen willst. Den Vater widert mein bleiches Gesicht an, er hält mich für einen Schwächling.

Lenz (für sich). So ist's.

Fritz. Dem Leibe nach bin ich es auch. Aber nicht der Leib, nicht die Muskelkraft, nicht die rohe Gewalt, sondern der Geist ist es, welcher den Mann macht. Ein solcher will ich werden aus eigener Kraft; das ist das Ziel, das mich lockt, und nach dem ich streben will. Nicht der rohen Kraft des Leibes, sondern dem schaffenden

Geiste hat die Welt unschätzbare Errungenschaften zu danken.

Lenz. Sag mir, Fritz, was willst Du denn eigentlich werden?

Fritz. Ein Arzt.

Lenz. Ein Doktor?

Fritz. Was staunst Du?

Lenz. Ist das Dein Ernst?

Fritz. Dieser Entschluß steht fest. Mein Losungswort heißt: ich will.

Lenz. Wenn Du willst, dann wirst Du auch erreichen, was Du Dir vorgesteckt hast; ich kenne Deinen eisernen Kopf. Aber wirst Du auch einer so schweren Pflicht gewachsen sein?

Fritz. Lust und Liebe wirken manches Wunder, und aus dem festen Willen fließt die Kraft, auch das Schwerste zu vollbringen.

Lenz. Weißt Du wohl, was es heißt, sein Leben lang in dumpfen, dunstigen Krankenzimmern zu verbringen, nur Wimmern und Schmerzensrufe, Bitten und Klagen zu vernehmen, überall Angst und Thränen zu sehen, selbst vor den eckelhaftesten Krankheiten nicht zurückzuschrecken, ja das eigene Leben täglich und stündlich der Ansteckung preiszugeben? —

Fritz. Ei, ei, welch grausiges Bild Du zu malen verstehst. Meinen Entschluß wirst Du dadurch nicht erschüttern.

Lenz. Nur aus Besorgniß für Deinen zarten Körper möchte ich Dich davon abhalten.

Fritz. Mein Körper ist schwach und gebrechlich;

wenn nun ein Mann käme, und mich mit seiner Kunst zu retten vermöchte, wäre das nicht eine edle Mannesthat, eine That des Geistes? Einem Menschen die verlorne Gesundheit zurückzugeben, einen Vater seiner Familie, ein Kind den Eltern wieder zu schenken, und so tausend Thränen zu trocknen und tausend Freuden zu schaffen, das, Bruder, finde ich als das schönste Ziel, das mir wie eine Leuchte des Himmels vor Augen schwebt und welches ich aus eigener Kraft erstreben will.

Lenz. Welch reiche Liebe wohnt in Deinem Herzen!

Fritz. Ich las heute von dem Dattelbrod, das die Mönche am Sinai backen. Ich las von dem stillen Kloster an dem öden, baumlosen, sonnenverbrannten Abhang. Ich sah im Geiste die Mönche, die stillen, darbenden, einsamen, wie sie das Brod backen aus den Früchten, die sie dem dürren Boden mühsam abgewonnen, wie sie es austheilen unter die Armen und Elenden des Landes, zu den Kranken eilen, um ihnen den letzten Trost zu bringen.

Lenz. Wie barmherzig!

Fritz. Was bewegt diese Mönche, den armen Bewohnern dieses Landes den Segen des Christenthums zu bringen?

Lenz. Die Liebe.

Fritz. Ja, die Liebe zu Gott und den Menschen. Sie ist es, welche die schwersten Räthsel dieses Lebens löst. O, es ist doch schön, daß es eine solche Liebe in der Welt gibt. Ohne sie wäre das Leben arm und freudlos. Diese Liebe hat der Himmel jedem Menschen in

das Herz gelegt, auf daß sie keime, blühe und Früchte trage für diese Welt und für die andere, in der sich unser Leben ganz in Liebe auflösen wird. Sie ist die treibende Kraft zu allem Guten, Schönen und Edlen.

Lenz. O Du guter Bruder! Könnte ich Dich auf meinen starken Armen durch das Leben tragen! Aber nein, Fritz, Du brauchst keine Krücken und Stützen. Ich sehe, daß Du Dir selbst weiter hilfst aus eigener Kraft. Aber beten will ich für Dich, daß Dir Gott auch die Kraft und die Gesundheit des Leibes schenken möge.

Fritz. Und daß mich die Liebe und der Segen des Vaters auf meinem Lebenswege begleite.

Lenz. Das ist mein innigster Wunsch. Einstweilen Bruder, begnüge Dich mit meinem Herzen. Es schlägt für Dich warm und brüderlich.

Fritz. Danke Dir, Lenz; Deine Liebe thut mir so wohl. Du willst mich durch's Leben tragen — vielleicht kann ich einmal Deine Stütze sein.

Lenz. Du? —

Fritz. Du lächelst. Die Kraft des Geistes vermag mehr, als ein paar nervige Arme. Lebe wohl! Grüß mir den Vater, wenn er früher zurückkommen sollte. (Ab.)

Lenz. Gott sei mit Dir, lieber Bruder! — Der Vater kennt ihn nicht, sonst müßte er seine Arme weit, weit öffnen, um einen solchen Sohn an's Herz zu drücken. Aber einmal wird ja doch die Eisrinde schmelzen, und dann, dann wird auch die Liebe nicht lange warten lassen. Fritz verdient den besten Vater, den je ein Kind besitzen kann. Nun, Gott schickt den Winter, und dann läßt er auch den Frühling wieder einziehen, er sendet Sturm und

Regen, und dann leuchtet auch die Sonne wieder am Himmel. Er leitet Alles so wie er will, und wie es zu unserm Besten ist.

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

(Zwischen dem ersten und zweiten Aufzug liegt ein Zwischenraum von mehreren Jahren.)

Bühne wie im ersten Aufzug.

Erster Auftritt.

Halder.

Halder (einen Brief in der Hand). Endlich, endlich, wieder einen Brief von Lenz. Wie sehr habe ich mich gesehnt. Wie wird's wohl dem Jungen gehen! (Liest.) „Lieber Vater! Nur wenige Zeilen — wir sind den ganzen Tag auf den Beinen und haben kaum Zeit unsern Hunger zu stillen." — Armer Lenz! — „Spät am Abend, beim Scheine des Wachtfeuers schreibe ich dieses Brieflein. Ich bin todtmüde, die Augen fallen mir zu. Verzeih, wenn ich deßhalb nur wenig schreibe. Bis jetzt hat mich Gott in allen Gefahren, in allen Schlachten gnädig beschützt." — Gott sei Dank! — „Von unsern Siegen wirst Du wohl schon gehört haben. Morgen mit Tagesgrauen müssen wir wieder aufbrechen. Meine Kameraden sagen, es gehe gegen Sedan zu. Eine große Schlacht soll bevorstehen." — O Gott, erhalte mir den Lenz! — „Bete für

mich, wie ich für Dich.“ — Das thue ich ja stündlich. — „Möchte ich doch bald wieder unsere liebe Mühle klappern hören. Grüße mir alle Bekannten, die Kirche, das ganze Dorf, jedes Haus! O wie sehr sehne ich mich nach der Heimath! Lebe wohl! Es grüßt Dich tausendmal Dein dankbarer Lenz, Soldat im 3. Jägerbataillon. — Noch etwas! Mein Bruder Fritz befindet sich als Arzt in unserm Regimente. Früher erschrack er vor jedem Knalle, jetzt reitet er auf seinem Rößlein wie ein Soldat von Geburt, und wo das Feuer am ärgsten ist, da ist der kleine Doktor — so nennen ihn die Soldaten — zu sehen. Nach der Schlacht bei Beaumont wurde er mit dem eisernen Kreuze geschmückt. Ja, Vater, Fritz wird von allen Soldaten geliebt und geehrt, wie ein Vater. Hab's ja immer gesagt: Fritz wird noch einmal ein großer Herr, der Dir viel Freude machen wird.“ (Den Brief ärgerlich wegwerfend.) Ach was! da schreibt er ein Langes und Breites über diese Zwerggestalt. Was kümmert mich dieser kleine Doktor. Er wird den armen Soldaten Arme und Beine absägen und dafür erhält er noch das eiserne Kreuz. Vielleicht schickt er mir auch meinen Lenz verstümmelt zurück. Lieber soll den Buben eine Kugel mitten durch's Herz treffen, — Gott verzeih mir's! — als daß ich einen Halder als Krüppel vor mir sehen muß. O Krieg, Krieg! Du zerstörst Alles, was dem Menschen lieb und theuer ist. — Hätte ich nur alle Franzosen in meiner Mühle, ich würde ihnen zwischen den Steinen die Köpfe zu Brei zermalmen, auch wenn ich kein eisernes Kreuz dafür erhielte. — Mein Lenz, mein armer Lenz, was muß er leiden und entbehren und daheim steht sein

warmes, sicheres Nest leer. — Wie ist's doch in der Mühle so einsam und öd geworden, seit Lenz fort ist. Selbst das Klappern der Mühle kann mich nicht mehr erfreuen. Wohin ich schaue, was ich thue — überall fehlt mir der Lenz, überall fehlt mir seine Stimme. Angst, Sorge und Sehnsucht verzehren mich fast. Für ihn habe ich gespart und gewirthschaftet, um seinetwillen hat mich das Leben noch gefreut. Wenn er nicht mehr zurückkehrt, ich würde mir — Gott verzeih's! — die Mühle über dem Kopfe zusammenbrennen und in der Gluth mein Grab suchen.

Zweiter Auftritt.

Halder, Senser.

Halder. Grüß Gott, Senser; was bringt Ihr Neues?

Senser. Großer Jubel, Halder, große Freude! Kommt nur, Ihr könnt das Wunder mit eigenen Augen schauen.

Halder. Was ist denn los?

Senser. Die ganze Franzosenarmee mit sammt dem Kaiser wurde bei Sedan gefangen genommen.

Halder. Was Ihr sagt!

Senser. Beim Wirth und im Schulhaus ist's angeschlagen.

Halder. Die ganze Armee gefangen?

Senser. 83,000 Mann. Ich hab so etwas immer prophezeit, aber kein Mensch wollte mir's glauben.

Halder. Ich kann's noch nicht glauben.

Senser. So kommt nur, und leset mit eigenen

Augen! Der Wirth hat heute den besten Tag; er verzapft heute seinen ganzen Biervorrath. Niemand denkt an die Arbeit mehr. He, Halder, 83,000 Mann wie in einer Mausfalle gefangen. (Man hört schießen.) Hört Ihr's? — Gott, einen Schuß wenn ich höre, hüpft mir das Herz vor Freude. War ja auch einmal Soldat, aber ohne Feldzug. Wir durften höchstens auf die Scheibe oder dann und wann einem Verstorbenen in's Grab schießen. Es war immer eine langweilige Friedenszeit.

Halder. Nun ich denke, der Friede ist doch besser, als ein blutiger Krieg, wenn sich auch hundert Siege dabei erkämpfen lassen.

Senser. Der Krieg gehört zum Soldatenleben, wie das Pferd zum Reiter. So ein ordentlicher Krieg ist wie ein Gewitter, das auf lange Zeit die Luft wieder reinigt. — Mir scheint, Halder, unser Sieg macht Euch wenig Freude; Ihr steht ja da, als hätten wir die Schlacht verloren.

Halder. Warum soll ich mich nicht freuen! Aber jeder Tropfen Freude wird mir mit tausend Tropfen der Sorge und Angst verbittert. Ja, mein lieber Senser, Krieg und Sieg schauen sich eben anders an, wenn man einen Buben dabei hat.

Senser. Das will ich schon glauben.

Halder. Lenz ist mein Herzblatt, und die Kugel, die ihn trifft, trifft auch meine Brust.

Senser. Wer wird so sprechen. Leid und Freud schickt uns der liebe Herr Gott und seinem heiligen Willen müssen wir uns Alle fügen. Wenn Euer Lenz in der Schlacht geblieben wäre, so hättet Ihr noch immer einen Sohn, auf den Ihr stolz sein könnt.

Halder. Nichts von dem.

Senser. Vielleicht werdet Ihr noch anders reden. Die 83,000 gefangenen Franzosen ließen mich ganz vergessen, daß ich Euch noch eine große Freude mitzutheilen habe.

Halder. Ich kenne keine andere Freude, als daß mein Lenz wieder gesund zurückkehrt.

Senser. Laßt mich nur auch zum Worte kommen. Der Schullehrer las soeben aus der Zeitung, daß Euer Bub, der Fritz, zum Stabsarzt ernannt wurde. Seht, Ihr habt den Buben nie mögen, habt ihn immer nur den Schwächling geheißen, und nun ist er doch ein großer Herr geworden. Der Mensch denkt und Gott lenkt. Hab auch immer geglaubt, der Fritz kommt mit dem Leben nicht davon, und nun macht der kleine, schwache Bub eine Schlacht mit und bringt's zum Stabsarzt.

Halder. Meinetwegen! So ein Doktor steht eben da, wo keine Kugel hinfliegt.

Senser. Nun, Ihr werdet doch Euerem eigenen Kinde den Tod nicht wünschen! Fritz ist und bleibt ein Halder, wie der Lenz.

Halder. Wer sagt, daß ich ihm den Tod wünsche; aber wenn Einer von den Beiden fallen muß, so wär's mir doch lieber, es kehrte mein Lenz mit heiler Haut zurück.

Senser. Das ist nicht schön, Halder, daß Ihr so sprecht. Gott verzeih es Euch! Wir sind stets gute Freunde gewesen und haben einander beigestanden in Leid und Freud. Aber daß Ihr den Fritz immer zurücksetzt und für den armen Buben gar kein freundliches Wort

habt, das wollte mir nie gefallen und unsere Köpfe sind deßwegen schon manchmal hart aneinander gerannt. Lenz ist ein braver Bub durch und durch, aber Fritz hat Euch auch noch keine Schande bereitet; dafür, daß er krank und schwächlich war, kann er nichts. Wenn er sich dennoch emporgearbeitet hat, so ist dieß nur um so ehrenvoller für ihn, und Ihr solltet den Jungen erst recht lieb haben. Fragt einmal Euer Gewissen, alter Halder, ob Ihr Euch nicht versündigt habt an dem Buben. Fritz ist Euer leibhaftiges Kind, Euer eigenes Fleisch und Blut, und Ihr könnt nicht wissen, ob Ihr nicht froh seid um den kleinen Doktor.

Halder. Die Zeit könnt Ihr kaum erleben.

Senser. Vielleicht küßt Ihr dem verachteten Buben noch die Hand.

Halder. Nie!

Senser. Der Mensch denkt und Gott lenkt. Meine Freude laß ich mir heute nicht verderben durch Euere schlimmen Grillen.

Halder. So geht, ich halte Euch nicht auf!

Senser. Nein, Halder, am heutigen Tage sollen zwei alte Deutsche nicht in Feindschaft auseinander gehen. Kommt mit und verschließt Euch dem allgemeinen Jubel nicht. Wir trinken auf das Wohl des deutschen Heeres, auf das Wohl Eueres Lenzes und — auch des kleinen Doktors. Schaut, Halder, wenn jetzt Euer Lenz, das Herzblatt, schwer verwundet wäre, wenn er bereits dem Tode nahe wäre, und der Fritz, der kleine schwache Doktor, käme an sein Sterbelager und thäte ihn retten, thäte ihn

wieder herstellen, so daß er wieder ein richtiger Halder und kräftiger Müller werden könnte, —

Halder. Nun, so kommt denn!

Senser. Vivat! jetzt habe ich als alter Soldat auch noch einen Sieg errungen.

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Bühne wie vorher.

Erster Auftritt.

Halder, dann ein Doktor.

Halder. Mein armer, lieber Lenz, so jung noch und schon soll er sterben müssen. Nein, nein, es ist ja nicht möglich, er muß wieder leben für mich, für die Mühle, für sein schönes Hab und Gut. Wie habe ich gewirthschaftet und gespart für ihn, für mein Herzblatt! Und nun soll eine elende Kugel, ein Stückchen Blei Alles zertrümmern, was ich so mühsam aufgebaut habe, was ich gehofft und gewünscht habe Tag für Tag. Nein, nein, nein, es kann nur ein schwerer Traum sein, der mich quält; es klappert ja die Mühle noch immer so lustig und ich gab meinem Lenz den Segen. Gott, schau herab auf meinen Jammer und meinen Schmerz, hilf, rette mein Kind, oder laß uns Beide zu gleicher Stunde sterben. — (Pause.)

Doktor (eintretend). Halder!

Halder. Was gibt's?

Doktor. Ich bin's, der Doktor.

Halder. Ja richtig, Ihr wart bei meinem Buben. Was bringt Ihr, Leben oder Tod?

Doktor. Tod und Leben liegt in der Hand Gottes.

Halder. Ich bitte Euch, macht's kurz!

Doktor (für sich). Armer Mann!

Halder. Sagt das erlösende Wort, daß mein Lenz nicht sterben darf, daß Ihr ihn wieder gesund machen werdet; ich bezahle Euch für jede Silbe, für jeden Laut eine Krone. Oder habt Ihr ihn mit Euerer Kur gemordet? —

Doktor (für sich). Er verliert noch den Verstand.

Halder. Nun so sprecht! Hat Euch der Schrecken die Zunge gelähmt?

Doktor. Faßt Euch, Halder, seid ein Mann!

Halder. Alle Halders sind aus Eichenholz geschnitten, und auch mein Lenz gehört zum gleichen Stamme. Also sagt, daß er am Leben bleibt, sagt's schnell heraus, Alter; mich wird die Freude nicht zu Boden werfen, wie ein altes Weib.

Doktor. Gott gebe, daß Euch das Unglück nicht zu Boden wirft. Wenn Gott nicht hilft, ich kann Eueren Lenz nicht mehr retten.

Halder (sinkt auf den Stuhl). Himmel!

Doktor. Ja, Halder, zum Himmel müßt Ihr Eueren Blick richten.

Halder. O weh! — das hat getroffen, mitten in's Herz!

Doktor. Faßt Euch! Auch im höchsten Unglück darf man als guter Christ nicht verzagen.

Halder. Sterben! — noch so jung! Sterben! — und ich soll leben! Mein halbes Vermögen, wenn Ihr den Buben rettet.

Doktor. Fügt Euch in Gottes Willen!

Halder. Ist das Euere ganze Wissenschaft?

Doktor. Wunder kann die Wissenschaft nicht wirken. Was geschehen konnte, ist geschehen. Der Zustand des Kranken hat sich seit gestern auffallend verschlimmert und seine Kräfte sinken ganz bedenklich. Es müßte ein Wunderdoktor sein, der Eueren Lenz noch retten könnte.

Halder. Sterben! — Tod! — Grab! — und noch so jung!

Doktor. Ihr seid nicht der Einzige, Halder, der einen Sohn für's Vaterland zum Opfer bringen muß. Aber Lenz stirbt doch im eigenen Hause, in Eueren Armen; Ihr konntet mit ihm noch sprechen, könnt sein Grab täglich besuchen. Tausende von Eltern haben ebenfalls ihre Söhne verloren, aber sie wissen nicht, wie sie gestorben sind, sie wissen kaum den Ort, wo ihr Theuerstes begraben liegt. Diesen Trost hat Euch der liebe Gott gegönnt.

Halder. Geht, geht!

Doktor. Gegen Abend will ich nochmal nachsehen.

Halder. Geht!

Doktor. Beherrscht Eueren Schmerz! (Ab.)

Halder. Fort, sag ich! Pfuscherei ist Euere ganze Wissenschaft. Wenn ihn kein Doktor retten kann, so will ich ihn selbst retten, oder mit ihm sterben. Ich will den Buben so lange rütteln, bis er zum Leben auferwacht.

(Ein Posthorn vernehmbar.) Horch! — die Post! — Wie lustig der Bursche bläst, als wollte er die Todten erwecken. Kommt nicht die Post — ja ganz richtig — sie kommt jetzt von der Residenz und geht in einer halben Stunde wieder zurück. In die Residenz! — Allmächtiger Gott! — was fällt mir ein! — Hab ich denn dort nicht einen Sohn?! Ja, ja, den — den Fritz, der ein berühmter Arzt sein soll. Die beiden Brüder haben sich immer sehr lieb gehabt. Ich könnte ihm ja schreiben — nein, jede Minute ist kostbar, — ich will selbst hinreisen und den Fritz ersuchen, bitten, auf den Knieen bitten, daß er kommen und den Lenz retten soll. Es wird mir schwer fallen, aber Fritz ist ja doch mein Sohn, mein eigenes Fleisch und Blut; er ist ein Halder, ein richtiger Halder wie Lenz. Warum soll ich's nicht versuchen; es steht ja das Leben meines Liebsten auf dem Spiele. Was soll aus mir, was soll aus der Mühle werden, wenn er nicht mehr ist. Ob er wohl kommen wird, der kleine, berühmte Doktor, der Schwächling, den ich so sehr verachtet habe. O Gott, du hast mich schwer geprüft und schwer — gestraft! Will den armen Lenz nochmal sehen, will ihm noch einen Kuß geben, nochmal die Hand drücken, ehe ich den schwersten Gang meines Lebens antrete. (Nach dem Seitenzimmer ab.)

Zweiter Auftritt.

Fritz, dann Halder.

(Fritz reich mit Orden geschmückt.)

Fritz. Sei mir gegrüßt, liebes Heim, traute Stube, in der ich meine einsame Kindheit verlebte! — Alles noch

so, wie ich es vor vielen Jahren verließ. Tausend süße, tausend selige Erinnerungen ziehen wie Frühlingswehen durch meine Brust. Hier steht noch der Tisch, an dem ich meine harmlosen Spiele trieb; dort hängt die alte Uhr, deren langsam wandernder Zeiger mich zum Fleiße antrieb; auch der große Kachelofen schaut mich gar freundlich an; hast mich oft gewärmt, alter Kamerad, wenn's mich fror und fröstelte; — hier in der Ecke der kleine Hausaltar, vor dem ich mein Morgen- und Abendgebet verrichtete, und da draußen lacht mir der Garten entgegen, dessen Blumen ich einst pflegte, unter dessen Bäumen ich mich ausruhte. Aber Phylax fehlt, der mich so oft auf seinem breiten Rücken trug, wenn ich ermüdet war. — Niemand zeigt sich; — sollte ich zu spät kommen? — Nur die Mühle klappert; sonst ist Alles still, wie in einem Trauerhaus. —

(Halder tritt tief versunken ein.)

Fritz (für sich). Der Vater! — Welch ein Bild des Jammers! — Wie sehr ist der Mann gealtert! —

Halder. Ich habe Abschied genommen, ich habe meinem Lenz die kalte, nasse Hand gedrückt, ich gab ihm den letzten — letzten Kuß auf die Stirne. Er kennt mich kaum, nicht einmal ein leises Lächeln glitt über seine Lippen.

Fritz (für sich). Steht's so schlimm!

Halder. Der Doktor hat Recht; Lenz geht heim, das Leben ist für ihn verloren; er muß sterben — und noch so jung! — Ich kann nicht fort, nein, tausendmal nein! Es wäre eine Schande für den Vater, den sterbenden Sohn zu verlassen. Bis ich zurückkehre von der

Residenz, kann Lenz eine Leiche sein. Er soll in den Armen seines Vaters sterben, da stirbt sich's sanft und weich. Wer sagt mir denn, ob Fritz, der berühmte Doktor, auf die Bitten seines Vaters hört, ob er für meinen Jammer ein Herz hat, ob ihm der Tod seines Bruders nicht höchst gleichgiltig ist! — Und doch, doch möchte ich wieder zu ihm — Fritz ist meine letzte Hoffnung. Ein gutes Herz hat der Junge immer gehabt und seinem Bruder war er mit Leib und Seele zugethan. Ich hab's freilich nicht verdient, daß er kommt. Gott verzeih mir, was ich an dem Buben gesündiget habe! — O Fritz, Fritz! hörst du denn nicht die Stimme deines Vaters, siehst du nicht meine Angst, fühlst du nicht meinen Schmerz, —

Fritz (für sich). O Du armer Vater!

Halder. — Hast du keine Ahnung, daß dein Bruder Lenz, den du so lieb hattest, am Sterben liegt. O komm, o komm! wenn du ein ächter, richtiger Halder bist.

Fritz (vortretend). Vater!

Halder. Fritz! (Sie umarmen sich stürmisch.)

Fritz. Mein Vater!

Halder. Fritz, kleiner, großer Doktor! hat ein Engel Dich gesendet?

Fritz. Wie geht's meinem Bruder?

Halder. O Fritz, er ist dem Tode nahe; rette ihn! Sieh meine Angst und meine Pein!

Fritz. Beruhige Dich, lieber Vater; was in meinem schwachen Vermögen liegt, will ich ja gerne thun. Vielleicht ist die Sache nicht so schlimm, als Du denkst. Mit der Kraft der Jugend hat der Tod oft einen langen Kampf

zu bestehen, ehe er zum Sieger wird, und der kräftige Lenz wird ihm keine leichte Beute werden.

Halder. Wie wohl mir Deine Worte thun. Sie sind Wunderbalsam; Gottes Lohn dafür.

Fritz. Aber erzähle mir, Vater, wie die Sache kam; Lenz wurde ja, soviel ich weiß, für geheilt aus dem Spital entlassen.

Halder. In der Schlacht bei Sedan traf ihn eine Franzosenkugel.

Fritz. Ich selbst brachte ihn aus der Gefechtslinie und legte den ersten Verband an.

Halder. So hat mir Lenz oft erzählt. Fast drei Monate lag er im Spital. Ich selbst stand Tag und Nacht an seinem Krankenlager, das ich auch nicht eher verließ, als bis mir die Aerzte erklärten, Lenz sei außer Gefahr. Wie groß war meine Freude, als sie mir erlaubten, den Buben nach Hause zu bringen. Nach unsäglichen Beschwerden und nur in ganz kleinen Tagereisen kamen wir heim. Anfangs ging Alles gut. Lenz erholte und kräftigte sich zusehends, und als er zum ersten Male wieder in die Mühle trat und kleine Geschäfte übernahm, da kannte meine Freude keine Grenzen. Es war für mich ein Festtag, an dem ich alle Armen des Dorfes beschenkte. Jetzt erst klapperte die Mühle wieder so lustig, wie in den früheren Tagen. — Da auf einmal brach die Wunde wieder auf. Lenz achtete anfangs wenig darauf. „Nur eine kleine Erinnerung," sagte er lachend, „daß ich im Kriege gewesen bin." Die Wunde schmerzte ihn jedoch heftiger, es stellte sich Fieber ein, und Lenz mußte sich zu Bette legen. Und nun ging's mit jedem Tage schlechter

und schlechter, und heute erklärte mir der Doktor, Lenz sei verloren.

Fritz. Wurde die Kugel schon gefunden?

Halder. Gesucht und geschnitten haben die Doktor lange genug am Körper meines armen Buben; aber sie konnten die verfluchte Kugel nicht herauskriegen.

Fritz. Sie wird sich auf einen edlen Theil gesenkt haben. Wo ist Lenz?

Halder. Er liegt im Nebenzimmer. Ich war eben drinnen und hab Abschied genommen, denn ich wollte Dich in der Residenz aufsuchen und um Deine Hilfe bitten. Da kamst Du selbst, wie ein Engel vom Himmel. Lenz ist recht schwach und elend; er wird Dich kaum kennen.

Fritz. Ich muß ihn sehen. Bleib indeß hier, Vater, und sei nicht allzu ängstlich. Vertrau auf Gott!

Halder. Fritz, kleiner, großer Doktor, gelt Du wirst dem Lenz nichts zu Leid thun, Du wirst nicht wie die andern an seinem Körper herumschneiden.

Fritz. Wenn es zu seiner Rettung nöthig ist, stehe ich nicht ab davon. Indeß beruhige Dich, Vater! die Hand des Bruders wird nicht wehe thun; sieh her, sie ist zart und fein wie eine Knabenhand. (Ab.)

Halder. Deine Knabenhand, Fritz, hat mir doch wehe gethan. Ich fühle den leisen Vorwurf, der in diesen Worten liegt und — ich habe diesen Vorwurf auch verdient. Ach ja, ich bin nicht werth, daß er mich Vater nennt. Fritz war in meinen Augen nur der Schwächling, den ich von mir stieß. Er war kein ächter Halder, weil er nicht aus Eichenholz geschnitten war. Nun hat meinen gesunden Lenz der Sturm geknickt, und ich stehe wie ein

Bettler vor der kranken Topfpflanze und flehe um das Leben meines Sohnes. Das ist die Vergeltung. O Herr im Himmel, verzeihe mir! Ich habe schwer gesündigt.

Dritter Auftritt.

Halder, Senser.

Senser. Grüß Gott, Halder!

Halder. Gott zum Gruß, lieber Senser!

Senser. Wie geht's Euerem Lenz?

Halder. Schlecht, sehr schlecht. Der Doktor gab ihn auf. Aber wo die Noth am höchsten, ist die Hilfe am nächsten. Mein Sohn, der kleine, berühmte Doktor, ist soeben angekommen.

Senser. Der Fritz?

Halder. Ja, mein Fritz.

Senser. Gott sei Dank!

Halder. Er ist jetzt drinnen beim Lenz. O Senser, seit Fritz im Hause ist, meine ich, der Lenz darf noch nicht sterben. Was so ein Doktor für eine Wunderkraft in sich hat!

Senser. Das freut mich von dem kleinen Fritz, daß er so schnell gekommen ist. Er ist zwar jetzt ein großer Herr, aber seine Heimath, seinen Vater, seinen Bruder hat er doch nicht vergessen. Das macht ihm Ehre und zeigt von einem edlen, braven Herzen.

Halder. Wahrhaftig, ein Engel hat ihn gesendet.

Senser. Hab immer große Stücke auf den schwachen Buben gehalten; der Fritz war auch immer gern auf meinem Hof, und darum hab ich mir den Muth genommen

und hab ihm vor einigen Tagen geschrieben, wie's mit dem Lenz so schlimm steht, und wie Ihr vor Jammer und Elend fast zu Grunde geht.

Halder. Wie, Ihr habt ihm geschrieben?

Senser. Ja, es war eine harte Arbeit, bis ich das Alles auf's Papier gebracht habe; aber so ein gescheidter Herr, hab ich mir gedacht, wird's schon lesen können und heraus finden, was ich eigentlich will.

Halder. Tausend Dank, Senser! ich wollte selbst heute in die Residenz zum Fritz.

Senser. So, endlich! weil Euch das Wasser in den Mund lief. Hab immer gerathen, Ihr sollt Euch an den Fritz wenden, aber das ging nicht nach Euerem harten Sinn, d'rum hab ich's gethan.

Halder. Gott soll Euch's vergelten! Ich hab dem Fritz viel Unrecht gethan, darum hat mich Gott so schwer heimgesucht.

Senser. Wenn Ihr's nur einseht, Halder, daß Ihr viel gut zu machen habt, dann bin ich auch wieder zufrieden mit Euch. Ja, ja, im Feuer schmilzt Manches, was hart ist. Euer Herz war Stahl und Eisen.

Halder. Gott hat es mürbe gemacht.

Senser. Ich freue mich ordentlich, den Fritz wieder einmal zu sehen.

Halder. Er ist nicht viel größer und stärker geworden; aber an seiner Brust glänzt mancher Orden.

Senser. Den schönsten Orden trägt der brave Bub in seinem Herzen.

Halder. Da mögt Ihr wohl Recht haben.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen; Fritz.

Fritz. Senser, wie kann ich Euch danken! Ihr habt mich im rechten Augenblick gerufen.

Senser. Grüß Gott, Gnaden Herr Doktor! Wie's mich freut, wenn ich's so recht errathen habe.

Fritz. Der Vater und ich sind Euch viel Dank schuldig.

Halder. Fritz, wie steht's mit Lenz? An Deinen Lippen hängt Tod und Leben.

Fritz. Mit Gottes Hilfe werde ich ihn retten.

Halder (stürzt seinem Sohne zu Füßen und bedeckt seine Hand leidenschaftlich mit Küssen). Fritz! Fritz!

Fritz. Nicht so, Vater!

Halder. Laß mich, laß mich!

Senser (für sich). Wie mir die Thränen in die Augen steigen!

Halder. Mein Bub, mein kleines Herzblatt! — Geh Fritzl, sag mir's nochmal!

Fritz. Er wird leben!

Halder. Leben, leben!

Fritz. Steh auf, Vater! Du sollst nicht knieen vor dem Sohne.

Halder. Mein Sohn! (Drückt ihn stürmisch an's Herz.) Schau, ich hab Dich noch nie in meinem Leben (Halder nimmt ihn auf die Arme) auf den Armen getragen. Wie

leicht Du bist! — Wie ein Kind! — Und doch ein ächter, richtiger Halder, wie aus Eichenholz geschnitten.

Senser (für sich). Die Freude macht ihn närrisch.

Fritz. Mäßige Dich, Vater! Noch ist viel zu thun, ehe Lenz außer aller Gefahr ist. Vor Allem muß die Kugel entfernt werden.

Halder. Such sie nur, die verwünschte Kugel; Deine Hand thut gewiß nicht weh.

Fritz. Gott möge meine Arbeit segnen!

Halder. Dafür laß mich sorgen, Fritz! Ich will beten Tag und Nacht.

Senser (den Halder bei Seite nehmend). Halder, Ihr habt ja dem Fritz die Hand geküßt! Nie, nie! habt Ihr einst geschrieen.

Halder (laut). Ja, ich habe ihm die kleine, gute Hand geküßt und da — seht! — ich thue es nochmal, und die ganze Welt soll es sehen.

Fritz. Laß das, Vater! Erlaube auch mir, daß ich meines Vaters Hand küßen darf.

Senser. Halder, bester Nachbar, Fritz ist ein Wunderdoktor; den Lenz will er gesund machen und Euch hat er das Herz kurirt ohne Arznei.

Halder. Ja, dieses Herz war lange krank.

Senser. So lenkt Gott Alles zum Besten.

Halder (zu Fritz). Hat Dich Lenz gekannt?

Fritz. Als ich ihm den Puls fühlte, schlug er die Augen auf und lächelte; dann sank er sogleich wieder in tiefen Schlaf.

Senser. Aus dem ihn sein Bruder, Gnaden Herr Doktor, wieder aufwecken wird zu einem neuen Leben.

Halder. Das gebe Gott!

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

Garten vor der Mühle.

Erster Auftritt.

Lenz, Fritz.

(Lenz kommt auf Fritz gestützt aus der Mühle.)

Lenz. Ah, das thut wohl. Wie lange mußte ich die frische Luft entbehren!

Fritz. Setz Dich, Lenz!

Lenz. Wie weit ist die Natur schon vorgerückt! Als ich mich legen mußte, da hatten die Bäume nur Knospen. Jetzt ist schon Alles belaubt. Du hieltst mich lange Zeit gefangen, Fritz.

Fritz. Es mußte sein.

Lenz. Ich weiß wohl, lieber Bruder, daß es nur zu meinem Besten war. — Kennst Du noch dieses Plätzchen hier, Fritz, wo wir so oft als Knaben gespielt haben?

Fritz. Wie sollte ich das nicht kennen! Auf diesem Tische habe ich einst Deinem Kater das gebrochene Bein verbunden.

Lenz. Warst eben damals schon ein kleiner Doktor.

Fritz. Und dort auf jener Wiese haben wir uns

oft getummelt und wenn ich mich nicht mehr auf den Beinen halten konnte, so hat mich Phylax auf seinem breiten Rücken heimgetragen.

Lenz. Und wie hast Du geschrien, wenn es dem Phylax einmal einfiel, etwas zu galoppiren.

Fritz. Ich war so schwach und furchtsam.

Lenz. Und jetzt bist Du ein großer, angesehener Herr geworden.

Fritz. Sei still, Lenz, für Dich bin ich nichts weiter als Dein Bruder Fritz.

Lenz. Der mir das Leben gerettet hat.

Fritz. Gott die Ehre!

Lenz. Ja, Gott sei Lob und Dank! Einst wollte ich Dich auf meinen Armen durch's Leben tragen, nun wurdest Du mir eine Stütze. Wie kann ich Dir genug danken, lieber Bruder. Ja, ja, Du hattest Recht: nicht der Leib, nicht die rohe Kraft, sondern der Geist ist es, der den Mann macht.

Fritz. Wie gut Du Dir diese Worte gemerkt hast.

Lenz. Du hast eine That des Geistes, eine That der Liebe an mir vollbracht. Wie wird sich der Vater freuen, wird er staunen, wenn er mich hier findet.

Fritz. Er wird große Augen machen, wenn er das Nest leer findet.

Lenz. Heute ist sein Geburtsfest.

Fritz. Glaubst Du, ich habe mich daran nicht erinnert? Er ist heute 60 Jahre alt.

Lenz. Gott schenke ihm noch ein langes Leben! Du hast mir wohl deßhalb heute die Thüre des Krankenzimmers geöffnet? —

Fritz. Ich hätte Dich schon etliche Tage früher aus der Haft entlassen können; aber ich verschob Deine Befreiung auf diesen Tag, weil ich nur so dem Vater den besten Glückwunsch bringen zu können vermeinte.

Lenz. Du weißt immer das Rechte zu treffen, das macht, weil Dein Herz voll Liebe ist. — Wo ist der Vater?

Fritz. Er ging in die Kirche. Dort sieh, er kommt des Weges.

Lenz. Mein Gott, selbst in der Schlacht hat mein Herz nicht so gepocht, wie jetzt.

Fritz. Laß es nur pochen und klopfen; die Freude treibt Dir das Blut in die bleichen Wangen; so ist's recht; Du siehst dann um Vieles besser aus.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen, Halder.

Halder. Ja, Tausend, Tausend! darf ich denn meinen Augen trauen? Der Vogel ist ausgeflogen.

Fritz. Vater, es ist heute Dein Geburtsfest; nimm Deinen Lenz aus meiner Hand; er ist nun aus jeder Gefahr. Gott schenke Dir noch ein langes, glückliches Leben!

Halder. O Fritz, Fritz! kleiner Wunderdoktor, mein Kind, mein Sohn, was soll ich Dir sagen, wie soll ich Dir danken, was soll ich Dir schenken!

Fritz. Dein Herz!

Halder. Das hast Du ja schon ganz und gar erobert, Du kleiner Schelm.

Fritz. Dann bin ich reich belohnt. Kein Kreuz an meiner Brust macht mich so glücklich, als Deine Liebe.

Lenz. Gratulire Dir, Vater.

Halder. Ich Dir am meisten, Lenz. Setz Dich nieder. Hast eine schlimme Zeit durchgemacht.

Lenz. War nicht so schlimm, Vater; habe oft im Stillen geweint vor Freude, wenn ich sah, wie Ihr mit jedem Tage den Fritz lieber hattet. Ja, war manchmal ordentlich eifersüchtig, denn so gern habt Ihr nicht einmal mich gehabt.

Halder. Schau, schau! gar noch eifersüchtig! Weißt, Lenz, Deinem Bruder bin ich eben viel Liebe schuldig geblieben, die ich jetzt mit Wucherzinsen zurückbezahlen will.

Lenz. Fritz hat's verdient um Dich und mich.

Halder. Das meine ich wohl auch, Lenz; also nicht geflunkert, wenn ich den Fritz hätschle wie ein Kind in der Wiege. Wer weiß, wie lange er noch bei uns ist.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Senser.

Senser. Gott grüß Euch Alle beisammen! Da seht her, ein großmächtiges Schreiben mit faustgroßem Siegel.

Halder. Ei, Senser, seit wann seid denn Ihr Briefträger geworden?

Senser. Der Postbote war eben des Weges zu Euch, und da ich mich nach Lenz umschauen wollte, so nahm ich ihm das Ding da ab.

Halder. Laßt sehen!

Senser. Es ist nicht für Euch, Halder, sondern für den kleinen großen Doktor, den Fritz.

Fritz. Für mich? (Oeffnet das Schreiben.)

Senser (zu Lenz). Gratulire Dir, Lenz, zu Deiner Auferstehung.

Lenz. Dank Euch, Senser; heute ist der erste Tag.

Senser. War eine lange Gefangenschaft.

Halder. Darf man wissen, was in dem Schreiben steht?

Fritz. Ich bin zum Hof- und Leibarzt meines Königs ernannt.

Senser. Vivat!

Halder. Zum Leibarzt unseres Königs!

Lenz. Wünsch Dir viel Glück, lieber Bruder.

Halder. Ja, Herzensbub, bist Du denn dazu nicht zu klein?

Fritz. Der Geist macht den Mann. — Der König wünscht meine baldige Rückkehr.

Halder. Ich hätte zwar gerne gewünscht, daß Du mein Haus- und Leibarzt wirst; indeß dem Willen unseres Königs muß ich mich wohl fügen, und so nimm denn auch meinen Glückwunsch an.

Lenz. Du hast ein schönes Ziel erreicht aus eigener Kraft.

Halder. Das ist ein seltenes Doppelfest.

Lenz. Nein, ein dreifacher Festtag ist heute. Dein Geburtsfest, Fritzens Ehrentag und meine Genesung.

Senser. Und von mir sagt Ihr gar nichts?

Halder. Nun, was habt denn Ihr zu feiern?

Senser. Ist nicht heute Pankratius, he?

Alle (durcheinander). Pankratius!

Halder. Also einen Namenstag haben wir auch noch unter uns. Nun, so wünsche ich Euch denn recht viel Gutes, lieber Pankratius.

Lenz. Glück und Segen, Pankratius!

Fritz. Und gute Gesundheit, Pankratius!

Senser. Danke, danke euch Allen. Wenn mir nur Gott Gesundheit schenkt, damit ich den kleinen Doktor hier nicht brauche.

Fritz. Fürchtet Ihr mich?

Senser. Und wie!

Halder (zu Senser). Ihr speist doch heute bei mir?

Senser. Alles wird getheilt zwischen uns Beiden: Leid und Freud und auch das Mittagessen.

Halder. Recht so! — Nur schade, daß uns der kleine Leibarzt da so bald verlassen muß.

Fritz. Auch als Leib- und Hofarzt meines Königs bleibe ich doch im Geiste mitten unter Euch. Und wenn's einmal mit Euerer Gesundheit nicht ganz richtig steht, so vergeßt nicht, Vater, daß ich auch Euer Leib- und Hausarzt sein möchte und zu jeder Stunde bei Tag und bei Nacht werdet Ihr mich bereit finden.

Senser (zu Halder). Jetzt sagt mir einmal, Halder, welchen habt Ihr lieber — den Fritz oder Lenz?

Halder. Ihr seid sehr neugierig. Da Ihr aber einmal gefragt habt, so will ich auch die Antwort nicht schuldig bleiben. Von den beiden Buben hat jeder den gleichen Platz in meinem Herzen.

Senser. Bravo! so hab ich's gewollt.

Halder. Lenz soll sorgen, daß die Mühle lustig

klappert, und Du, Herr Hof- und Leibarzt, wirst schauen, daß mein Herz nicht stille steht.

Fritz. Gott gebe es! Er schenke Euch noch ein langes Leben!

Lenz. Beglückt von der Liebe Deiner Kinder.

Halder. O Mutter, schau jetzt herab auf uns Alle! Diese Stunde hast Du gewiß am Throne Gottes für uns erfleht.

Senser. Gott lenkt die Herzen wunderbar.

Fritz. Durch Leid zur Freud.

Halder. Amen!

(Der Vorhang fällt.)

III. Bändchen. Inhalt: **Blindgeladen. Der Hausfriede. Der Taubstumme.** 2te Aufl. 8⁰. cart. 1 M. 20 Pf.

Wohl selten dürften sich ähnliche Schauspiele durch ihre Gediegenheit, edle Sprache und spannende Handlungen einen solchen Beifall errungen haben, wie vorliegende in katholischen Kreisen.

Jugend- und Schultheater. Herausgegeben vom Verfasser des **Uhrenhändlers vom Schwarzwalde.**

IV. Bändchen. Inhalt: **Der Unbekannte. Der blinde Knabe. Ludwig, der kleine Auswanderer.** 2te Aufl. 8⁰. cart. 1 M. 20 Pf.

V. Bändchen. Inhalt: **Kaiser Max auf der Martinswand. Das Johanniskäferchen. Der Kanarienvogel.** 2te Aufl. 8⁰. cart. 1 M. 20 Pf.

Chr. von Schmid, der diese Schauspiele gelesen, äußerte: „Ich las dieselben mit Beifall und sie machten mir vieles Vergnügen. Es herrscht darin ein durchaus edler, auf unsere höhere Bestimmung gerichteter Sinn. Die Tugend wird in ihrer Liebenswürdigkeit dargestellt, das Laster aber als verwerflich und abscheuungswerth geschildert. Ich zweifle nicht, diese kleinen dramatischen Stücke werden der Jugend schon beim Lesen eine ebenso lehrreiche als angenehme Unterhaltung gewähren, gut gegeben, werden sie auf die Zuschauer, die der Verfasserim Auge hatte, einen sehr angenehmen Eindruck machen und nicht ohne Segen bleiben!

Kammerer, W., Jugend- und Schultheater.

VI. Bändchen, Inhalt: **Vertrau auf Gott und laß ihn walten. Der Vetter. Das Zauberhorn.** 8⁰. cart. 1 M.

VII. Bändchen. Inhalt: **Das Kirchweihfest. Die Ostereier. Ein Schulfest.** 8⁰. cart. 1 M. 20 Pf.

VIII. Bändchen. Inhalt: **Geschwisterliebe. Der Pflegesohn. Die Waldkapelle. Gestörtes Stillleben.** 8°. cart. 1 M. 20 Pf.

IX. Bändchen. Inhalt: **Rothkäppchen. Tom. Das stumme Kind. Die feindlichen Brüder.** 8°. cart. 1 M. 20 Pf.

X. Bändchen. Inhalt: **Gehorsam über Alles. Das Glöckchen. Er ist verrückt. Das große Loos.** 8°. cart. 1 M. 20 Pf.

XI. Bändchen. Inhalt: **Der Geizhals. Bruder Anslm. Die Wallfahrt. Der Holzhacker.** 8°. cart. 1 M. 20 Pf.

Dem Titel der Sammlung entsprechen die Stücke vollkommen. Der religiös sittliche Geist weht das Ganze der hübsch (oft im bayer. Dialekt) geschriebenen Stücke durch. Man findet Räthsel, Rechenaufgaben, Sittensprüche, Citationen aus Dichtern („Ueb' immer Treu' und Redlichkeit") an passenden Stellen ganz gut eingeflochten. Ungar. Schulbote Nr. 29. v. 15. Juli 1876.

Niedermayer, Gg., Ein Pagenstreich. Das 25jährige Doctorjubiläum. Staberl in China. 3 Lust- und Singspiele mit 2 Musikbeilagen. 8°. cart. 2 M. 20 Pf.

Auch die Lust- und Singspiele von Niedermayer füllen in ihrer Art ebenfalls eine Lücke aus. Es gibt Zeiten und Gelegenheiten im Jahre, wo auch dem Humor sein Recht eingeräumt werden kann und für solche Veranlassungen wie z. B. Faschingsstellungenvor eignen sich diese kleinen Theaterstücke vortrefflich 2c. Literar. Handweiser Nr. 209 v. 8. August 1877.

Haeusler

Kammerer, Wilh.

Jugend- und Schul-Theater zur Uebung im Vortrag und Schärfung des Gedä
chtnisses wie zu belehrender Unterhaltung Herausgegeben von Wilh. Kammerer

Bd.: Zwölftes Bändchen

Regensburg 1879